

BEDENKE, DASS DIE MENSCHLICHEN VERHÄLTNISSE
INSGESAMT UNBESTÄNDIG SIND,
DANN WIRST DU IM GLÜCK NICHT ZU FRÖHLICH
UND IM UNGLÜCK NICHT ZU TRAUIG SEIN.

Isokrates (436 - 338 v. Chr.)

Liebe Leserin, lieber Leser,

wissen Sie noch, wann Sie das letzte Mal so richtig glücklich waren? Vielleicht, als Sie den Kindern oder Enkeln beim Toben im Garten zugesehen haben? Oder als Sie im Urlaub ganz entspannt auf der Hotelterrasse saßen und einen Sonnenuntergang genossen haben? War es, als Sie – völlig vertieft in eine Sache – die Welt um sich herum vergessen haben? Oder war es der Moment, als Ihnen eine große Sorge genommen wurde?

Es scheint, als habe jeder von uns eine ganz eigene Vorstellung davon, was ihn glücklich macht. Auch ist es nicht so, dass diese sehr persönlichen Glücksmomente stets von denselben Ereignissen ausgelöst werden. Und doch gibt es inzwischen Erkenntnisse darüber, welche Faktoren zu einem glücklichen Leben beitragen und welche dem persönlichen Glück eher im Wege stehen.

Wie die Studien der Glücksforschung zeigen, ist nichts so förderlich für das Glücksempfinden wie geglückte soziale Beziehungen, ein positives Selbstwertgefühl, eine berufliche Tätigkeit, die man als befriedigend und erfüllend ansieht, Dankbarkeit (für Freunde, Gesundheit), eine harmonische und stabile Partnerschaft; um nur einige zu nennen. In der Regel glücklicher ist auch derjenige, der die Welt grundsätzlich mit positiven Augen sieht und sich häufiger das Schöne im Leben bewusst macht.

Wer sein Augenmerk hingegen vor allem auf Negatives und Unerfreuliches richtet, der verliert leicht den Blick für das Schöne in seinem Leben und die Fähigkeit glücklich zu sein. Eine der größten Gefahren für das Glück ist jedoch unsere Neigung, uns mit anderen zu vergleichen. Denn, wie schon Kierkegaard sagte: *Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.*

Neben dem Glück gehört, jedenfalls für uns Christen, noch ein weiterer Aspekt zu einem gelingenden Leben - der Segen. Um Segen können wir bitten, bisweilen auch um ihn ringen, ihn selbst hervorbringen aber können wir nicht. Segen ist ein Geschenk Gottes, er ist Ausdruck dafür, dass Gott uns begleitet und uns nahe ist. Menschen sprechen anderen Menschen den Segen zu und empfehlen sie so Gottes gutem Geleit.

Lassen Sie uns mit offenen Augen durchs Leben gehen – für die Momente des Glücks und die Zeichen des Segens!

Gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr! Das Redaktionsteam wünscht Ihnen, dass Gott seine schützende Hand über Sie hält.

Ihre

A handwritten signature in black ink that reads "Monika Taubert". The script is cursive and fluid, with the first letter 'M' being particularly large and stylized.

Monika Taubert

P.S. Dies ist mein persönlicher Glücksmoment: das Heft ist fertig!

INHALT

Editorial.....	2
----------------	---

INSPIRATION

Bild zur Meditation.....	7
Bildbetrachtung.....	9
<i>Klaus Washausen</i>	
Betrachtungen zu den Sprüchen von Angelus Silesius.....	11
<i>Reinhard Deichgräber</i>	
Von der glücklichen Leichtigkeit des Vorläufigen.....	13
<i>Volker Keding</i>	
Segen – Eine Spurensuche.....	16
<i>Klaus Dettke</i>	
Das Wesentliche bleibt unseren Augen verborgen.....	20
<i>Hans-Jürgen Hutter</i>	
Gelingendes Leben als Versuchung.....	24
<i>Alexa-Friederike Wilke</i>	
Mein Lieblings-Heiliger.....	28
<i>Hans Joachim Schliep</i>	

REFLEXION

Glück und Segen – Woran ist uns gelegen?.....	31
<i>Wichard v. Heyden</i>	
Glücklicher leben – Von der Arbeit an den Gefühlen.....	39
<i>Dieter E. Meyer</i>	

Glücksachen.....	43
<i>Helmut Abmann</i>	
Gott nahe zu sein ist mein Glück.....	50
<i>Hartmut Vogt</i>	

IMPRESSION

Hassprediger.....	55
<i>Helmut Abmann</i>	

INFORMATION

Buchvorstellung.....	59
Veranstaltungen.....	62
Impressum.....	65

Fenster in der Ev.-luth. Kirche Beit Jala, Palästina



يا سيد ان كنت قد وجدت نعمه في عينيك
فلا تتجاوز عندك.

تكون ٢٠١٨

antipm!
stana p
rappri
anros
naton
i
o
n

9	BILDBETRACHTUNG
11	BETRACHTUNG ZU DEN SPRÜCHEN VON ANGELUS SILESIVS
13	VON DER GLÜCKLICHEN LEICHTIGKEIT DES VORLÄUFIGEN
16	SEGEN – EINE SPURENSUCHE
20	DAS WESENTLICHE BLEIBT UNSEREN AUGEN VERBORGEN
24	GELINGENDES LEBEN ALS VERSUCHUNG
28	MEIN <i>LIEBLINGS-HEILIGER</i>

DER SEGEN FÜR ABRAHAM

Klaus Washausen

Ein Segensbild aus Palästina? Kann das heutzutage noch segensreich wirken? Dies Glasfenster befindet sich in der Kirche der Ev. luth. Kirchengemeinde in Beit Jala/Palästina, unweit von Bethlehem und Jerusalem, geschaffen von Yohana The Jerusalemite, einem koptischen Priester aus Ägypten.

Wir befinden uns hier in einer Gegend, wo die Gegensätze und Ansprüche der drei monotheistischen Religionen oft in schlimmer Art und Weise aufeinander treffen. Der Gründer und Pastor der dortigen Abrahams Herberge, Jadallah Shihadeh, hat sich mit dem Segen Gottes an Abraham und seinen Söhnen Ismael (mit Hagar) und Isaak (mit Sara) auseinandergesetzt. So ist dieses Glasfenster entstanden.

Wir sehen auf der Darstellung vier Personen, die fest auf der „fruchtbaren Erde“ stehen. Unschwer sind die drei Engel zu erkennen, die Abrahams Zelt besuchen, doch sie verschmelzen, indem sie den Boden berühren, zu einer Per-

son. Ein Hinweis auf Gott und die Dreieinigkeit? Ihnen gegenüber steht eine Frau im Habit der Beduinen, offensichtlich Sara. Der Hintergrund der Engeldarstellung ist mit bläulichen „himmlischen“ Symbolen versehen, die mehr als zwei Drittel der gesamten Fläche ausmachen. Der Hintergrund der Frauendarstellung ist halb „himmlisch“ und halb mit üppiger irdischer Vegetation ausgefüllt, als Symbol des Lebens, der Zukunft und der Fruchtbarkeit. Die Gewänder von zweien der Engel sind im „reinen“ Weiß dargestellt und eines von ihnen im lichten Grün, während die Flügel einen „göttlichen Hauch“ verströmen. Sara dagegen trägt ein farbenfrohes, irdisches Gewand, vielleicht als Zeichen ihrer Kreatürlichkeit. Der im Vordergrund, auf der fruchtbaren Erde stehende Engel hat seinen rechten Arm erhoben und segnet Sara.

Eingerahmt ist die Segensdarstellung von einem Band mit dem Kreuzeszeichen als Symbol der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Der Segen Gottes ist Abraham und seinen Nachkommen zugesprochen, als den Nachkommen Isaaks und damit den Juden und den Christen sowie auch den Nachkommen Ismaels und damit den Muslimen, die es jedenfalls so verstehen. Doch die Frage drängt sich auf, wie ist das nun mit dem Segen, wenn wir uns die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den drei Religionen ansehen? Isaak und Ismael haben am Grabe Abrahams zueinander gefunden – ein starkes Symbol, ohne Wirkung, ohne Zukunft?

Wir wissen, dass Segen zugesprochen wird. Doch muss er von dem Gesegneten auch in Freiheit angenommen werden, um zu wirken? Wenn das zu bejahen ist, gilt es auch uneingeschränkt für uns. Dabei wird uns deutlich, dass dies nicht immer gelingt und es schwierig sein kann, den Segen anzunehmen, gerade wenn es z. B. um belastete Beziehungen geht. Hier, spüren wir, ist Gottvertrauen, ist Gottes Hilfe von Nöten.

Nun zurück zu dem Entstehungsgrund des Fensters in der Nähe der Abrahams-Herberge von Beit Jala. Jadallah Shihadeh meint, dass das palästinensische Problem nur in der Erkenntnis gelöst werden kann, wenn die Beteiligten sich folgenden Zusammenhang zu eigen machen:

*Das Glück des einen Volkes hängt vom Glück des anderen Volkes ab.
Der Segen des einen Volkes hängt vom Segen des anderen Volkes ab.*

Eine gewagte Auslegung und dabei noch unrealistisch, wie wir täglich durch die Medien erfahren?

Segen scheint sich unserem Willen zu entziehen, er muss als Geschenk ersehnt und angenommen werden. Doch annehmen müssen wir den Segen schon, und das kann schwer werden. Gott steht uns dabei hilfreich zur Seite – so seine Zusage. Dabei denken wir z. B. an Jakob und seine Begegnung, seinen Kampf mit Gott.

Reinhard Deichgräber

Dort in der Ewigkeit geschieht alles zugleich.
Es ist kein Vor und Nach wie hier im Zeitenreich

„Wie hier im Zeitenreich“ – was für eine herrliche Wortschöpfung! Zeitenreich, das ist unsere Welt. Eine Welt voller Vor und Nach, voller gestern und morgen.

Wenn ein Kind sprechen lernt, ist das ein wunderbarer Vorgang. Ihn aufmerksam zu beobachten ist Lust und Freude. Der Wortschatz unseres Kindes wächst. Die ersten Sätze entstehen. Die Sätze werden länger. Sie werden komplizierter. Und immer wieder geschehen diese kleineren und größeren Wunder, wenn der kleine Sprachlerner neue Ausdrucksmöglichkeiten entdeckt oder gar erfindet.

Ein wichtiger Sprung ist es, wenn das Kind Worte wie „morgen“ und „gestern“ oder „vorhin“ und „nachher“ lernt. Oder – ganz wichtig: „Bald“, „gleich“ oder auch „sofort“. Wenn – so würde der Grammatiker wohl sagen – es lernt, beim Gebrauch der Tätigkeitswörter Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unterscheiden. Unser Kind ist in das „Zeitenreich“ eingetreten. Zeitenreich – eine reiche Zeit!

Und nun zeigt uns der schlesische Mystiker eine Grenze aller Zeitansagen auf. Hier regiert das Vor und das Nach, Worte, die in der Ewigkeit nichts verloren haben. Doch was dann? Das Königswort der Ewigkeit heißt JETZT. Oder – biblisch: HEUTE. „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2,11). „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lukas 23,43). „JETZT ist die angenehme Zeit“ (2. Korinther 6,2). Heute, hier und jetzt – das ist Ewigkeit.

Ein kleiner Abschweifer mag die Bedeutung dieser Worte noch von einer anderen Seite beleuchten. In unserem Wortschatz gibt es eine kleine Zahl ganz besonders kostbarer Diamanten. Das sind Worte, an denen sich auch die tüchtigsten Gelehrten die Zähne ausbeißen. Dazu gehören Worte wie ICH und DU und IST, dazu eben auch HIER und JETZT. Denn von allem, was einmalig und einzigartig ist, gibt es keine Wissenschaft. Es gibt auch kein „Das kriegen wir auch noch heraus“. Die Wissenschaft ist eben doch weder allwissend noch allmächtig.

Zurück zum Thema. Wer Worte wie JETZT oder HIER definieren (heißt soviel wie „eingrenzen“) will, wird scheitern. Vom JETZT können wir nur verneinend sprechen: Kein Vor und kein Nach, so lehrt es uns der Mystiker.

Aber sind solche Worte dann nicht völlig sinnlos? Jetzt, das ist der unanschauliche, der nicht messbare Punkt, in dem sich unablässig Zukunft in Vergangenheit verwandelt, in dem aus morgen gestern wird. Ein Pünktchen ohne Sinn? Nein und abermals nein! Denn wenn sich das Jetzt auch nicht definieren lässt, so kann ich es doch erfahren. Solche Erfahrung aber tut gut. Da ist Friede, Freude, Freiheit. Wovon aber bin ich jetzt und hier frei? Von der sklavischen Fesselung an das Gestern wie das Morgen. Ich bin frei von der Verklärung dessen, was war, als

alles doch viel besser schien. Ebenso bin ich frei von den trügerischen Versprechungen, die mir weis machen wollen, dass morgen das Glück auf mich wartet.

Wie aber erfahre ich die Welt, in der dieses Zauberwort regiert? Ich suche mir ein ruhiges Plätzchen. Das kann sogar auf dem Kölner Hauptbahnhof sein. Ich schließe meine Augen. Ich atme ein und atme aus, ein und aus. Ich spüre meinen Atem, und so spüre ich mich lebendig. Der Atem ist mein Leben. Jetzt. Und wenn meine Gedanken spazieren gehen wollen? Dann lasse ich sie spazieren gehen, aber so, dass ich jetzt spüre, wie sie sich jetzt auf den Weg machen wollen.

Zu guter Letzt: Ein paar Sekunden Jetztgefühl sind ein Vorgeschmack der seligen Ewigkeit.

VON DER GLÜCKLICHEN LEICHTIGKEIT DES VORLÄUFIGEN

Volker Keding

Wer will, der trag sich tot!
Gerhard Tersteegen

Durch bestimmte Konstellationen im Missionsdienst musste ich, besonders in den letzten fünf Jahren, immer wieder neu aufbrechen. Deutschland – Botsuana – Deutschland – Südafrika. Jeder Umzug bedeutet Abschied, Verzicht, Verschenken, Erleichterung des Gepäcks. Wie schwer einem das fällt, und ob Loslassen nicht nur als Verlust, sondern auch als Gewinn erlebt wird, ist eine Frage der Einstellung, genauer: eine Frage der Spiritualität.

1. | Leichtigkeit auf der Zeitachse: Spiritualität des Weiterwanderns

Das schmerzlichste bei einem Neuaufbruch ist das Loslassen von lieb gewonnenen Menschen, Aufgaben und Landschaften. Die Außenseite dieser Erfahrung ist das Zurücklassen von Besitz, der das Weiterreisen erschweren würde; aber dieses Loslassen ist stimmig: Das Totenhemd hat *keine* Taschen; das Pilgergewand hat *kleine* Taschen. Jeder Abschied ist bekanntlich ein „kleiner Tod“. Wo immer wir uns gerade vorfinden, sind wir im Übergang. Wer weise ist, wandert fröhlich weiter. Diese Vorwärtsorientierung kenne ich aus vielen Wanderungen.

Da spornt mich jede Kurve und jede Kuppe an, weiterzugehen, um zu sehen, wie es jenseits des Horizontes aussieht.

Viele große Geister kannten diese Orientierung nach vorn: „*Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist*“ (Paulus, Philipper 3,13). „*Ein Christ ist nicht im Gewordensein, sondern im Werden. Voranschreiten ist nötig, nicht stehen und in Sicherheit schnarchen!*“ (Martin Luther, WA 38,568-569). „*Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten, An keinem wie an einer Heimat hängen*“ (Hesse, *Stufen*).

Die Westernkomödie von 1969 „Support Your Local Sheriff!“ (Auch ein Sheriff braucht mal Hilfe) illustriert die heitere Leichtigkeit des Vorläufigen. In einer rauen Goldgräberstadt nimmt ein Fremder den freigewordenen Sheriffs-posten an, aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass er „eigentlich auf dem Weg nach Australien“ sei. Und er lässt keine Gelegenheit aus, seine Leute daran zu erinnern. So gelingt es ihm, seine Aufgabe zu meistern, ohne sich vereinnahmen zu lassen. Gerade wegen des Provisoriums seines Aufenthaltes steht er über den Rivalitäten und muss sich in keinen Streit verbeißen. „Wir sind eigentlich auf dem Weg nach Australien!“ flüsterte mir meine Frau neulich tröstend zu, als zu unserem Verdruss die Sturköpfigkeit eines Kirchenvorstehers die Arbeit ausbremste.

2. | Leichtigkeit auf der Raumbühne: Spiritualität der Genügsamkeit

Von Natur aus häufen wir *viel* Besitz an und suchen *hohes* Ansehen. Das sind räumliche Metaphern. Wie aber wäre es, wenn wir mit diesen Werten spielerischer umgingen? Etwa so wie Paulus:

„Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes ver-

traut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht“ (Philipper 4,11b-13).

Faszinierend ist, wie Paulus hier landläufige Werte durchkreuzt. Sein tiefster Schatz liegt jenseits des Habbaren. Er muss sich an nichts klammern. Denn ihn umgibt die Liebe Gottes, die sich ihm im Antlitz Jesu Christi zeigt. Dies ist sein Reichtum und seine Freude. Darum kann er mit Entbehrung umgehen.

Diese Freiheit vom Habenmüssen ist schon beachtlich. Aber Paulus bleibt da nicht stehen, er toppt diese Freiheit durch den Verzicht auf ein entgegengesetztes Absolutum, nämlich auf die Idee der maßlosen Askese. Er will nicht, wie Franz von Assisi, „Schwester Armut“ umarmen. Franziskus setzte mit seinem Armutsideal einen Kontrapunkt gegen den Prunk der Kirche seiner Zeit. Armut war *seine* Berufung.

Was mich nun aber an Paulus begeistert: Er hält die Spannung zwischen Viel und Wenig. *„Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden.“*

Ich fühle mich dieser paulinischen Spiritualität sehr nahe, kann mich an kreatürlichem Reichtum freuen, aber auch mit wenig zufrieden sein. Denn es gibt bei Gott die unerschaffene Fülle des ewigen Seins, die uns niemand nehmen kann.

Zum Schluss eine herzerfrischende Anekdote. Ende 2011 erlebten wir in Botsuana ein Malheur nach dem anderen: Das Auto ging kaputt, das Navigationsgerät gab durch Hitzeschlag seinen Geist auf, und in derselben Woche wurden mir Brieftasche (mit Kreditkarte und Führerschein), Handy und Laptop gestohlen. Das war zermürend. Da lasen wir 1. Timotheus 6: „Frömmigkeit ist ein großer Gewinn für den, der sich genügen lässt. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum werden wir auch nichts hinausbringen.“ Da mussten wir doch lachen: Wenn das so weitergeht, haben wir bald nichts, was wir hinausbringen könnten!

Ja, Fahrzeug und Wertkarten sind nötig, ein Computer vereinfacht die Arbeit. Aber wir brauchen sie nur zur Not. Verluste können gelassener und freier machen. Denn die Welt, wie wir sie kennen, ist nicht die letzte Wirklichkeit. Darum können wir haben, als hätten wir nicht, „denn das Schema dieser Welt vergeht“ (1. Korinther 7,29-31).

Unser „Australien“ ist Gottes ganz neue Welt, die er zu schaffen verheißen hat. Da wird Gott alles in allem sein, und der Geist der Liebe und Gerechtigkeit Jesu Christi wird alles bestimmen. Dieses große Ziel ermöglicht uns die glückliche Leichtigkeit eines hoffenden Herzens, das dem Vorläufigen nicht mehr aufbürdet als es tragen kann.

[Dr. Volker Keding, Pastor und Dozent für christliche Erwachsenenbildung in Bobuampya bei Rustenburg, Südafrika]

SEGEN – EINE SPURENSUCHE

Klaus Dettke

*Segnen heißt,
die Hand auf etwas legen und sagen:
du gehörst trotz allem Gott.
So tun wir es mit der Welt,
die uns solches Leiden zufügt.
Wir verlassen sie nicht,
wir verwerfen, verachten,
verdammten sie nicht,
wir geben ihr Hoffnung,
wir legen die Hand auf sie und sagen:
Gottes Segen komme über dich.*

*Wir haben Gottes Segen empfangen
im Glück und im Leiden.
Wer aber selbst gesegnet wurde,
der kann nicht mehr anders,
als diesen Segen weitergeben,
ja, er muss dort, wo er ist,
ein Segen sein.
Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt
erneuert werden.
Dies Unmögliche
ist der Segen Gottes.*

Dietrich Bonhoeffer

Nach dem Segen fragen heißt nach einem weiten Land fragen, in das uns verschiedene Spuren führen. Dabei stoßen wir immer wieder auf den Geschenkcharakter des Segens.

Wer einen anderen segnet, ist Vermittler, Vermittlerin. „Es geht durch unsere Hände und kommt doch her von Gott!“ (vgl. EG 508, 2) Gott ist der Geber, und der Gesegnete ist der Empfänger. Segen ist immer mit der Erwartung verknüpft, dass er wirkt und verwandelt.

(M. Luther zu 1. Mose 27,28 : "Dieser Segen aber ist nicht allein ein schlichter Wortsegens oder ein solcher Wunsch, womit einer dem anderen etwas Gutes pflegt zu wünschen, sondern er gibt ihm damit das Gute und sagt damit zu ihm also: Siehe, nimm die Gabe hin, die ich dir mit den Worten verheiße.") Dabei geht es um das Vertrauen des Segnenden und des Gesegneten.

Der Segen ist der Ort höchster Passivität für die Empfänger. Im Segen wird erfah-

ren, was Gnade ist. Gesegnete müssen sich nicht um das mühen, wovon sie wirklich leben, sich nicht lähmen lassen durch die eigenen Zweifel und die Bruchstückhaftigkeit ihres Lebens.

Das ganze Leben ist ein Segen.

Gesegnete sind Beschenkte. Bereits mein Leben ist eine Segens-Gabe Gottes. Nachdem Gott Mann und Frau geschaffen hat, segnet er sie (1. Mose 1,28). Es ist ein Segen, dass Du da bist. Es ist ein Segen, dass ich da bin. In Psalm 139 sagt der Beter staunend: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Gottes Segen umfasst unsere Leiblichkeit: Gesundheit, Frau- und Mannsein, Liebe, Geschlechtskraft, Geist, Seele, Fähigkeiten... Nach 1. Mose 12,1-3 gehören zu den geschöpflichen Segnungen: Lebensraum, Gemeinschaft und Ansehen.

Segen ist ein Zeichen der Zugehörigkeit.

Im Segen legt Gott seine Hand auf uns und lässt uns wissen, dass wir zu ihm gehören. Gesegnete stehen unter dem Zeichen des Kreuzes Jesu Christi. Im Mittelalter war die Praxis, ein Kreuzzeichen als Segenszeichen zu machen, so verbreitet, dass das deutsche Wort segnen vom Lateinischen signare (zeichnen, ein

Kreuzzeichen machen) abgeleitet wurde. Dabei steht das Segnen mit dem Kreuz oft am Ende eines Segens.

Die Taufe als Segens-Zeichen ("Nimm hin das Zeichen des Kreuzes ...") will uns im Glauben vergewissern, dass uns "nichts scheiden kann von Gottes Liebe", auch nicht der Tod (vgl. Röm. 8,38). Luthers Morgen- und Abendsegens laden uns ein, uns selbst mit dem Zeichen des Kreuzes zu segnen (vgl. Ev. Gesangbuch 815 und 852). Die Segensgeste kann folgendermaßen vollzogen werden:

Ich führe meine rechte Hand zur Stirn und spreche „Im Namen des Vaters“. Ich führe die Rechte von der Stirn bis in den Bauchbereich und spreche „und des Sohnes“. Ich führe die Rechte zur linken Schulter und von dort waagrecht zur rechten Schulter und spreche „und des Heiligen Geistes. Amen“.

Die Geste kann auch mit folgenden Segensworten aus der syrischen Kirche vollzogen werden: „Im Namen Gottes, des Vaters, der mich erdacht hat; im Namen des Sohnes, der herabgestiegen ist in meine Vitalität; im Namen des Geistes, der die Linke zur Rechten wendet und alle Gegensätze eint. Amen“.

Der verstorbene Theologe Gerhard Ruhbach nannte das Sichbekreuzigen eine

spirituelle Imprägnierung. Es ist Gottes großes Ja, das größer ist als alles Nein, das wir von außen oder in uns selbst hören.

Der Segen ist ein Machtwort.

Im Alten Testament bedeutet segnen auch (hebräisch: berakah) mit heilvoller Kraft begaben. Im Segen wirkt sich die heilsame und heilende Kraft des Geistes Gottes in unserem Leben aus und befreit uns von Bindungen, Belastendem und Krankmachendem. Wer segnet, wird durchlässig für die Kraft des Geistes Gottes: zu vergeben und zu heilen. Wer gesegnet wird, kommt unter den Einfluss von Gottes heilsamen und heilenden Möglichkeiten.

Segen und Glück

Segen heißt: Gott erfüllt seine Verheißungen. Segen und Glück schließen einander nicht aus, sind aber auch nicht einfach identisch. Glück bedeutet: unsere Wünsche gehen in Erfüllung. Segen bedeutet dagegen: Gottes Verheißungen erfüllen sich in unserem Leben. Ein gesegnetes Leben muss kein leidfreies Leben sein. Man nehme nur Jesu Leben und seinen Leidensweg. Nicht selten sind gerade gesegnete Menschen gezeichnete und verwundete Menschen (vgl. Jakob in 1. Mose 32, 23-33 oder das Leben der Heiligen).

Zum Segen gehört das Teilen.

Segen verpflichtet zum Teilen. Segens-Empfänger sind zu Segens-Trägern berufen. In einem Lied heißt es: "...Segen kann gedeihn, wo wir alles teilen, ...". Gottes Berufung des Abraham zeigt das sehr deutlich: „Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 1-3). Darin wird eine geistliche Grunddynamik angezeigt.

Segen bedeutet: das gute Wort finden.

Das neutestamentliche Wort für segnen (griech. eulogein /lat. benedicere) meint: gut von jemandem reden, jemanden loben und preisen. Jesus mutet uns zu: "Segnet, die euch fluchen" (Lk. 6, 28). Solche Segnung unserer "Feinde" schützt uns selbst vor ihren zerstörerischen Einflüssen und bindet und entmachtet negative Kräfte. Das gute Wort des Segens überwindet das negative Wort des Fluchs. Das Nein wird in ein Ja verwandelt. Die Begegnung mit schwierigen Menschen kann durch eine „geistliche Imprägnierung“ vorbereitet werden. Das Segenzeichen steht dann zwischen uns!

Segen begleitet Übergänge.

In seinem Wunsch nach Segen zeigt der Mensch, manchmal unbewusst, seine Gottes-bedürftigkeit. Besonders an den Schwellen, Wendepunkten und Übergängen seines Lebens wird er sich seiner

Bedürftigkeit bewusst, seines Wunsches nach Begleitung (z.B. bei Taufen, Geburtstagen, Einschulungen, Konfirmationen, Trauungen, Erkrankungen, Abschieden, Entscheidungen, Sterben, Beerdigungen, Vergewisserungen ...). Der Segen kann jedem Menschen zugesprochen werden. Ob jemand des Segens würdig ist, liegt nicht in unserem Ermessen.

Auch Speisen, Getränke und Lebensräume können für den Menschen gesegnet werden. Darum können Christen "das Zeitliche segnen", wenn sie von der Welt Abschied nehmen. Denn segnen und alle Gesegneten und alles Gesegnete ganz Gott anvertrauen gehören zusammen.

Die Gemeinde empfängt und gibt Segen weiter.

"Wir sind allesamt Priester, so viele wir Christen sind" (M. Luther). Für den Segen im Gottesdienst gibt es eine besondere Beauftragung. Darüber hinaus ist jeder Christ berufen, zu segnen.

Es gibt ein "stilles Segnen": in Gedanken, im Gebet lege ich Gottes Segen auf einen Menschen, spreche ihm im Namen des dreieinigen Gottes Segen zu, ohne ihn anzusprechen. Diese Art zu segnen bietet sich immer an, wenn das Gegenüber nicht erreichbar ist und/oder durch eine "direkte" Segnung überfordert wäre.

Besonders Eltern sind eingeladen, ihre Kinder zu segnen. Das ist im AT eine häufige Praxis (vgl. 1. Mose 49: Jakob segnet seine Söhne). Das kann in einer "stillen Segnung" geschehen (z.B. bei schlafenden Kindern) oder durch einen direkten Zuspruch (z.B. beim Abschied).

Segen weitergeben befreit. Manchmal fehlen die eigenen Worte, sowohl im Glück wie in schwierigen Situationen, wie in Krankheit und Sterben. Da reicht der Segen weit über unsere Möglichkeiten hinaus:

Der HERR segne dich und behüte dich;
der HERR lasse sein Angesicht leuchten
über dir und sei dir gnädig;
der HERR erhebe sein Angesicht über
dich und gebe dir Frieden.
(4. Mose 6, 24)

[Pastor Klaus Dettke, Leiter des Geistlichen Zentrums Kloster Bursfelde]

DAS WESENTLICHE BLEIBT UNSEREN AUGEN VERBORGEN

Ein Brief an Harald Escher

Hans-Jürgen Hutter

Lieber Harald Escher,

wir haben uns leider nie persönlich kennen gelernt; deshalb behalte ich in der Anrede den Namen bei, unter dem Sie mir literarisch begegnet sind. In dem Buch von Christiane zu Salm „Dieser Mensch war ich“ las ich den Nachruf, den Sie als 88-Jähriger auf Ihr eigenes Leben geschrieben haben.

Darin sagen Sie: „Beim Nachdenken bin ich darauf gekommen, dass ich relativ wenig geleistet habe. (...) Demnächst werde ich neunundachtzig, das ist ja nicht wenig. Allerdings wollte ich gar nicht so alt werden, das bringt nichts. In diesem Zustand kann ich ja erst recht nichts mehr leisten.“*

Was mich verwundert hat, ist der beinahe abwertende Ton, mit dem Sie auf Ihr langes Leben zurückblicken. Viele würden Sie um Ihr Alter beneiden. Jedoch, was Sie traurig zu machen scheint, ist nicht, dass Ihr Leben bald zu Ende sein könnte, sondern dass Sie meinen, kaum etwas an Leistung vorweisen zu können.

Ist das wirklich so? Wer von uns kann den Wert eines Lebens denn überhaupt ermessen? Sind Leistung und Erfolg wirklich geeignete Kriterien dafür?

Ich ertappe mich gelegentlich selbst dabei, Bilanz ziehen zu wollen und in Gedanken aufzulisten, was ich alles erreicht habe bzw. als Misserfolg verbuchen müsste. Dahinter steckt wohl auch der Wunsch, sich selbst ein Denkmal zu setzen und Spuren zu hinterlassen, um später einmal nicht in Vergessenheit zu geraten. Mit unserem Namen soll sich eine Geschichte verbinden, die andere in Erinnerung behalten. Doch wer beurteilt unser Leben gerecht? Wir selbst können

doch schwerlich unsere eigenen Richter sein; viel zu groß wäre da die subjektive Befangenheit. Aber sind wir im Urteil anderer besser aufgehoben? Wie viel Gutes geht von Menschen aus, ohne dass wir es gleich sehen. Wie lange werden wir von der Geduld und Liebe anderer getragen und bemerken es nicht.

Aus Ihren Zeilen, lieber Harald Escher, lese ich das Bedauern, vielleicht umsonst so alt geworden zu sein.

Ich frage mich, ob es einen denn nur geben darf, wenn er erfolgreich ist?

Wenn wir versuchen, unserer Existenz durch Leistung einen Sinn zu geben, sie gleichsam aus eigener Kraft zu legitimieren, übersehen wir etwas Wesentliches: Wir machen unser Leben nicht selbst, wir empfangen es – dauernd. Wohl sind wir aktiv daran beteiligt, aber wir sind nicht seine Urheber. Das Leben ist unverfügbar.

Manche nehmen das als Zufall und schreiben es einem anonymen Schicksal zu; andere fassen es religiös auf und sehen sich als Geschöpfe, die ihr Leben aus Gottes Hand empfangen. Beide Einstellungen verraten noch nichts darüber, wie das Leben gelingen kann. Der Glaube an Gott ist keine Erfolgsgarantie im herkömmlichen Sinne, wohl aber ein we-

sentlicher Vorbehalt: Sein Dasein Gott zu verdanken, nimmt allen Nützlichkeitserswägungen, mit denen menschliches Leben gewinnbringend verrechnet werden soll, ihre fraglose Gültigkeit. Ich darf sein ohne Wenn und Aber, einfach damit es mich gibt. Diese Unbestimmtheit hat etwas Irritierendes, wie eine Leerstelle im Text, da fehlt etwas. Jedes Werkzeug hat seine Bestimmung, nur der Mensch muss seine entdecken. Er ist sich selbst auf die Spur gesetzt. Das macht wohl das Abenteuer und auch das Geheimnis seines Lebens aus.

Bestimmt kennen Sie das Märchen „Hans im Glück“ aus der Sammlung der Brüder Grimm. Es ist ja eine Geschichte, die mit Leistung, Erfolg und Glück zu tun hat – fast wie im richtigen Leben. Als Kind konnte ich nicht verstehen, warum der Protagonist Hans im Glück heißt. Der Lohn für sieben Jahre treue Arbeit in der Fremde besteht in einem Klumpen Gold so groß wie sein Kopf. Damit macht Hans sich auf den Weg nach Hause zu seiner Mutter. Doch anstatt den Wert des Goldes zu schätzen, spürt er lediglich dessen Gewicht und merkt, wie ihn der Klumpen beim Wandern auf die Schultern drückt. Sichtlich erleichtert tauscht er bei sich bietender Gelegenheit sein Edelmetall gegen ein Pferd ein. Der Gaul ist jedoch nicht nur viel weniger

wert als das Gold, er wirft den neuen Besitzer auch umgehend ab. Also will Hans ihn loswerden. Und so beginnt ein märchenhafter Tauschzyklus, bei dem Hans jedesmal schlechter abschneidet. Am Ende behält er einen schadhaften Wetzstein, und selbst den verliert er noch, als ihm beim Versuch, aus einem Brunnen zu trinken, der Stein in den Schacht plumpst.

So ein Pech, dachte ich als Kind. Jetzt hat er gar nix mehr. Was wird seine Mutter wohl sagen? Das Märchen sollte besser Hans im Unglück heißen.

Doch was dem Hörer wie eine Kette von Misserfolgen vorkommen muss, ein Scheitern in Raten sozusagen, das erlebt Hans als einzige Erfolgsgeschichte. Schließlich dankt er Gott mit Tränen in den Augen, dass er ihn von der schweren Last befreit habe. „So glücklich wie ich“, ruft er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne!“

Aber worin besteht sein Glück? Offenbar nicht in dem, was wir erwerben und besitzen können, nicht in sichtbaren Zeichen der Anerkennung und des Wohlstands. Diese Dinge sind für sich genommen alle nicht schlecht, aber sie haben ihr Gewicht; sie können ein Leben belasten und die Seele erdrücken. Hans

im Glück – das ist, was er ist und nicht, was er hat, und das, nämlich sich selbst, bringt er am Ende heim.

„Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.“ So endet das Märchen.*

Als Kind, wie gesagt, hatte ich dafür kein Verständnis. Den Unterschied zwischen Sein und Haben kannte ich noch nicht. Heute weiß ich, wie sehr der Augenschein trügen kann.

Auf der Bühne sehen wir nie die ganze Wahrheit. Der je eigene Sinn eines Lebens bleibt dem außenstehenden Betrachter verborgen und auch dem Betroffenen selbst enthüllt er sich niemals vollständig. Was ein Leben wesentlich ausmacht, liegt in der Bedeutung, die Menschen und Ereignisse für einen gewinnen. Von außen erschließt sich das nicht.

Manche Theologen vergleichen Gott mit einem Schriftsteller oder Poeten. Das Bild hat etwas. Es legt nahe, dass wir Menschen mit unseren oft so komplizierten Wegen und Verwicklungen noch einmal von einem größeren Wissen und klügeren Willen umfasst sind. Gott als Autor meiner Lebensgeschichte – ein

reizvoller Gedanke. Ich komme in dieser Geschichte vor, und sie ist noch nicht zu Ende. Doch der Autor kennt den Aufriss und weiß, wie einzelne Episoden zusammengehören und am Ende vielleicht einen Sinn ergeben. Wenn ich an meine Vergangenheit denke, macht mich das bei aller Skepsis etwas gelassener. Und im Blick auf die Zukunft? Neugierig, hoffend – trotz aller Bangigkeit, die sich immer wieder einstellt.

Ich hätte Sie gerne einmal persönlich kennen gelernt, lieber Harald Escher. Nicht um zu erfahren, was Sie geleistet haben. Was Sie erlebt haben, würde mich interessieren. Welche Ereignisse haben Sie geprägt? Welche Menschen waren für Sie wichtig? Wie hat sich Ihre Sicht auf das Leben verändert, wenn Sie heute als fast Neunzigjähriger zurückblicken? Was würden Sie gerne ändern, wenn Sie noch einmal die Gelegenheit dazu hätten?

Als mein Großvater noch lebte, habe ich ihm solche Fragen gestellt, wohl auch, um mir ausmalen zu können, wie es ist, so alt zu sein. Damals meinte er, ich wäre zu jung für seine Antworten. Und heute? Würde ich Ihre Antworten verstehen?

Ich wünsche Ihnen alles Gute und grüße Sie herzlich,
Ihr Hans-Jürgen Hutter

*Anmerkung:

Der selbstverfasste Nachruf Harald Eschers steht in: Christiane zu Salm, „Dieser Mensch war ich. Nachrufe auf das eigene Leben“. München 2013, S. 200 f.

Einen interessanten Blick auf Grimms Märchen verdanke ich Sabine Rückert: Das Hans-im-Glück-Prinzip. Zeit-Magazin 1/ 2013, S. 24 ff

[Dr. Hans-Jürgen Hutter arbeitet als Religionslehrer in Frankfurt am Main]

GELINGENDES LEBEN ALS VERSUCHUNG ODER VOM GLÜCK, EINEN ANGREIFENDEN GOTT ZU ERLEBEN

Alexa-Friederike Wilke

Denk ich an Segen im AT, dann denk ich an den Segen Aarons und seiner Söhne (Num 6,24-26). ¹ Ich denke an das freundliche Antlitz Gottes, das mich am Ende der meisten Gottesdienste anblickt und mich im Frieden nach Hause begleitet.

Denk ich an Segen im AT, dann – springt ungebeten und verwirrend er mir in den Blick: Jakob, der Erzvater, der auch Israel heißt. Er erzählt von seinem Verlangen nach Segen, das ihn bis zum Betrug an Bruder und Vater trieb, und berichtet von seinem Kampf mit Gott, der ihn segnete und hinkend ins Morgenrot entließ.

Jakobs Erzählung stört mich. Ich will an Segen denken und nicht an Betrug. Ich will Harmonie – gerade in der Familie – und nicht einen, der ausgerechnet für den Segen fast seine Familie zerstört hätte. Vor allem aber will ich ein freundliches, segnendes Gottesantlitz spüren und will nichts wissen von jenem nächtlichen Angreifer des Jakob, der sein Gesicht nicht zeigt.

Was für eine Geschichte (Gen 32): Jakob ist allein, und es ist Nacht. Er hat Angst vor der Begegnung mit dem betrogenen Bruder, die am nächsten Tag bevorsteht. Plötzlich und ohne Vorwarnung beginnt

einer mit ihm zu kämpfen. Obwohl der Angreifer den Vorteil der Überraschung hat, lässt Jakob sich nicht überwältigen. Im Gegenteil: Gerade als der unheimliche Gegner ihn loslassen will – der Tag dämmert herauf und mit ihm will auch die Gefahr weichen – da ist es Jakob, der noch einmal fester zupackt. Er, der Angegriffene, geht in die Offensive und verrät zugleich, dass er ahnt, wer ihm in der Nacht aufgelauert hat: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Jakob spricht und kämpft mit dem Gott, dessen Segen er erhofft. Und so kommt die Antwort des Angreifers (Gen 32,29): „Du hast mit Gott und Menschen gekämpft“,

kaum als Überraschung. Dennoch bleibt dieses Erleben Jakobs von einem den Ahnungslosen attackierenden Gott, der sich hernach auch noch am Schlafittchen packen lässt, so beunruhigend, wie bereits Jakob selbst es beschreibt (Gen 32,31): „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und mein Leben wurde verschont!“²

Denk ich an Segen in meinem Leben, dann kenne ich den Kampf durchaus. Tag um Tag kämpfe ich um den Erhalt von all dem, worin ich gesegnet bin. Ich bemühe mich um die Harmonie in meinem Freundeskreis und meiner Familie. Ich Sorge mich um meine Lieben – manchmal bis in die Nacht hinein. Ich engagiere mich in meinem Beruf: Welch ein Segen, dass ich tun kann, was ich tun kann und eine Aufgabe habe! Ich kämpfe darum, dass mir dieser Segen erhalten bleibt. Manchmal wird mein Horizont dabei eng. Ich sehe nur noch die Größe und Schwere meiner Aufgaben und komme nicht mehr zur Ruhe. Ich kämpfe, drehe mich um das, was zu tun ist, und drehe mich um mich, gerade weil ich gesegnet bin.

Jakobs Kampf ist ein anderer Kampf als meiner, und deshalb bringt er mich so durcheinander. Wenn ich um meinen Segen kämpfe, dann sage ich: „Geh nicht

weg!“ und „Bleib doch!“ zu denen, die mir lieb geworden sind. Ich drehe mich um mich, um meine Pläne und Sorgen und nicht um den segnenden Gott.

Durchaus, ich kenne den nächtlichen Angriff, der mich verunsichern und aus der Bahn werfen will. Aber nur selten liegt es mir nahe, in nächtlichem Grübeln und Zagen ausgerechnet Gott wirken zu sehn. Noch viel weniger bin ich in der Lage, in die Bedrohung hineinzugreifen und beherzt an dem, der meine Angst entfacht, festzuhalten und Segen zu fordern.

Vielleicht kann es in solcher Nacht gelingen, an Jakobs Kampf zu denken. Und an seinen betenden Kampfsatz: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Er eignet sich, wie kaum ein anderer, den Blick und die Hände zu öffnen, weil er mir in meinem Klammern etwas Neues in die Hand gibt. Wenn schon sich festhalten, wenn schon beharrlich sein, dann auf ihn gerichtet. Weil der Satz Gebet ist, nimmt er mich mit und ändert mich im Aussprechen. Es gelingt mir, loszulassen, wo ich im betenden Festhalten an Gott begreife: Nicht nur ich, all mein Kreisen und Lieben, alle meine Lieben und all mein Mühen sind ja längst gesegnet, wo ich an ihm hängen bleibe und nicht an dem, womit er mein Leben segnet.

Vielleicht haben Sie ja Lust, diesen Perspektivwechsel einmal für sich auszuprobieren? Vielleicht mögen Sie Jakobs Satz sogar für sich mitnehmen in den Alltagskampf?

Dann bringen Sie doch beistehenden Kanon einmal genau dann sich selbst und Ihrem inneren (und möglicherweise auch äußeren) Ohr zu Gehör, wenn Sie Jakob weit weg wünschen, weil die Mühen um den Erhalt des göttlichen Segens

Ihnen auch ohne Kampfberichte den Schlaf rauben.

Mit dem Satz des Jakob im Mund wird aus mir, der Sorgenvollen, der Jagenden, bei sich Bleibenden – ein Beter, eine Beterin, eine, die die verstörenden Angriffe aus dem Dunkel ertragen kann und in ihnen lächelnd Gottes Hinweis auf ihn, den Segnenden, erkennt.

[PD Dr. Alexa-Friederike Wilke, Göttingen]

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn

1. Mose 32

zur Taufe von Gerhard Jasper Klassen
Göttingen, 06. September 2014

The musical score is written in G major and 4/4 time. It consists of three staves. The first two staves are in the treble clef, and the third is in the bass clef. The lyrics are written below the notes. The first staff has three measures with first, second, and third endings. The second staff has four measures with a fourth ending. The third staff is an ostinato with four measures.

1. Ich las - se dich nicht, du seg - nest mich denn, du seg - nest mich denn. Ich

2. Ich las - se dich nicht, du seg - nest mich denn, du seg - nest mich denn.

3. Ich las - se dich nicht, du seg - nest mich denn, du seg - nest mich denn.

4. Ich las - se dich nicht, du seg - nest mich denn, du seg - nest mich denn.

Ostinato

Der Herr seg - net dich!

¹ Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir seinen Frieden.

² Die Unerhörtheit der Erzählung hat ihre Deutung immer stark beeinflusst, und es gibt und gab viele Versuche, sie abzumildern. Zumindest die alttestamentliche Wissenschaft hat in den letzten Jahren zunehmend verstanden, dass nicht irgendein nachrangiger Flußdämon der erste Angreifer Jakobs war, sondern immer schon Gott selbst die Attacke aus dem Dunkel führte. Das darin vermittelte antropomorphe Bild Gottes verwirrt ebenso wie die Gewalttätigkeit seines Handelns. Lange Jahre hat die These die Lektüre von Gen 32 geprägt, es handele sich ursprünglich um eine Erzählung über den Angriff eines Flußdämons, die dann für den Zusammenhang der Genesis von allzu heidnischen Tendenzen gereinigt worden sei. Dass diese These der Geschichte den Stachel nimmt, der ihr von Anfang an zu eigen war, dass nämlich Gott selbst hier als Angreifer Jakobs dargestellt wird, zeigt beispielhaft M. Köckert, War Jakobs Gegner in Gen 32,23-33 ein Dämon? in: A. Lange u.a. (Hgg.), Die Dämonen. Die Dämonologie der israelitisch-jüdischen und frühchristlichen Literatur im Kontext ihrer Umwelt, Tübingen 2003, 160-181.

MEIN LIEBLINGS-HEILIGER: DAG HAMMARSKJÖLD

Hans Joachim Schliep

Dag Hammarskjöld (1905-1961) bleibt für mich eine Orientierung für den eigenen Weg zum Glauben und im Leben. Die erste deutsche Ausgabe (1965) seiner ZEICHEN AM WEG habe ich mir zum 20. Geburtstag geschenkt. Sein erschütternder Tod bei einem Flugzeugabsturz auf einer Friedensmission im Kongo in der Nacht vom 17. auf den 18. September 1961 ist bis heute unaufgeklärt. Umso mehr ist das sein Wegzeichen für mich: Auch in den Verwerfungen des 20. Jh., in unaufhebbaren Widersprüchen und Spannungen kannst du Christ sein! *Du wagst dein Ja - und erlebst einen Sinn. Du wiederholst dein Ja - und alles bekommt Sinn. Wenn alles Sinn hat, wie kannst du anderes leben als ein Ja?*

Dag Hammarskjöld ist junger Freund des Erzbischofs Nathan Söderblom, promovierter und habilitierter Volkswirt, Jurist, Philosophie- und Literaturkenner. Die Großmächte halten ihn, den Finanz-Staatssekretär (mit 31), Präsidenten der Schwedischen Reichsbank (mit 36), nach 1945 Stellv. Außenminister und Delegierten bei internationalen Wirtschaftsverhandlungen für politisch leicht lenkbar. Sie wählen ihn am 7. April 1953 zum 2. Generalsekretär der Vereinten Nationen. Doch er trotz allen Einflussnahmen der Mächtigsten und allen Anfeindungen der Medien. Zu Dags wenigen Freunden gehören Albert Schweitzer und Martin Buber.

Dag Hammarskjöld kennt ein schweres Gottesdunkel, radikale Sinnleere, radikalen Selbstzweifel. Doch wo für ihn *das Bekannte endet, erfüllt vom Jenseits her etwas mein Wesen mit seines Ursprungs Möglichkeit...* Jesu Gebetsringen um GOTTES Willen im Garten Gethsemane meditierend, erfährt er an der Daseinsgrenze den Daseinsgrund. Als er die Wahrheit sucht, begegnet ihm Jesus Christus. Im Weg Jesu erschließt sich ihm sein eigener Weg. So kann der UN-Generalsekretär schwerste politische Entscheidungen treffen, ohne Rücksicht auf für ihn persönlich allerschwerste

Folgen. *Dich wählte der Weg – und du sollst danken...* schreibt er mit-
ten im ausweglosen Kongo-Konflikt.

«Mystik der offenen Augen»! Mit politischen Konsequenzen: ›Stille
Diplomatie« (Ziel: „face saving“); ›Selbstbewusste Neutralität« (UN-
Blauhelme); ›Von der Koexistenz zur Kooperation«. Dazu der unbeding-
te Einsatz für Menschenrechte und Weltfrieden.

Am 19. Juli 1961, wenige Wochen vor seinem tragischen Tod, betet Dag
Hammar skjöld:

*Erbarme Dich unser. Erbarme Dich unseres Strebens., dass wir
vor Dir, in Liebe und Glauben, Gerechtigkeit und Demut Dir
folgen mögen. In Selbstzucht und Treue, und Mut, und in der
Stille Dir begegnen.*

*Gib uns reinen Geist, damit wir Dich sehen, demütigen Geist,
damit wir Dich hören, liebenden Geist, damit wir Dir dienen,
einen gläubigen Geist, damit wir Dich leben. Du, den ich nicht
kenne, dem ich doch zugehöre. Du, den ich nicht verstehe, der
dennoch mich weihte, meinem Geschick.. Du-*

*[Hans Joachim Schliep, Pastor i.R./ Oberkirchenrat und Direktor a. D.
Hannover, Autor der Kronsberger Predigten, s. S. 61]*



31	GLÜCK UND SEGEN – WORAN IST UNS GELEGEN?
39	GLÜCKLICHER LEBEN – VON DER ARBEIT AN DEN GEFÜHLEN
43	GLÜCKSACHEN
50	GOTT NAHE ZU SEIN IST MEIN GLÜCK

GLÜCK UND SEGEN – WORAN IST UNS GELEGEN?

Wichard von Heyden

Das deutsche Wort „Glück“ kommt von „Gelingen“. Derzeit sind die Regale der Buchhandlungen von „Glücks-Ratgebern“ voll. Direkt daneben steht der moderne westliche Neo-Buddhismus, und womöglich geht das eine an mancher Stelle auch in das andere über.

„Hoch sollst Du leben, an der Decke sollst Du kleben“, als meine kleinen Kinder, die sich heimlich früh angezogen und an unser Bett geschlichen hatten, mir dies in diesem Jahr an meinem Geburtstag vorsangen, da hatte ich einen Eindruck von „Glück und Segen“.

„Glück und Segen“ - man ist ja schon froh, wenn man an Begriffe, die die gegenwärtige allgemeine Wertsetzung ausdrücken noch mit etwas Christlichem andocken kann. Denn „Glück“ ist offenbar zu einem Oberwert geworden. Und der Segen ist dann wie die Engel: ein bisschen christliche Esoterik ohne jede Verbindlichkeit. Aber stimmt das?

Beginnen wir mit dem Wort „Glück“. Das Gelingen wird derzeit an allererste und oberste Stelle gesetzt. Auch das Konzept der „Leuchtturm-Kirche“, das Wolfgang Huber und Thies Gundlach der Evangelischen Kirche in Deutschland verordneten, ging von „gelingendem Gemeindeleben“ aus, das irgendwie durch die richtigen Umstrukturierungen organisiert werden müsse.

Dabei ist es zunächst einmal wirklich zu begrüßen, dass mit dem Thema „Glück“ andere Wertsetzungen zugleich relativiert werden. Nicht mehr Geld, Karriere, Macht, Einfluss, Anerkanntsein sind die Höchsten aller Güter. Sondern die Frage ist, ob Geld, ob Karriere usw. alleine glücklich machen. Die Frage ist: Was brauche ich als Mensch, um glücklich zu sein. Die negative Seite dabei ist, dass ich, der ich mich in der modernen

oder vielmehr: postmodernen Welt ständig „neu erfinden muss“, nun einfach „für mich selbst sorgen“ lerne, indem ich zu diesem und jenem einfach „Nein“ zu sagen lerne. Es kommt schließlich darauf an, dass im Selbst-Management am Ende das Leben gelingt, dass die eigenen Kräfte und Möglichkeiten nicht überreizt werden, dass am Ende auch eine eigene Zufriedenheit mit den Lebensumständen steht.

So sehr die Glücks-Bewegung in dieser Hinsicht begrüßenswert ist, so ist zugleich etwas anderes zu bedenken: Die Funktion des „Glück“- und „Gelingen“- Denkens liegt doch wohl darin, in der immer stressiger werdenden Welt dem Einzelnen dazu zu verhelfen, nicht unter die Räder zu geraten. Denn nur wenn das nicht passiert, kann er im System von Leistung und Fortschritt weiter mit tun. Er muss allerdings seine Auszeiten, sein eigenes Profil dafür selbst zu definieren lernen.

Man könnte also sagen: Es geht am Ende darum, dass genau das, was zunächst relativiert wird, in Wirklichkeit weiterhin das Sagen hat. Das Glück selbst wird dabei streng individualistisch definiert. Jeder ist nicht nur seines Glückes Schmied durch Tüchtigkeit (ein Wahlspruch eines kapitalistischen Leistungsdenkens), sondern jetzt definiert jeder selbst, was Glück ist.

In der Terminologie des Alten Griechenlands würde eine derartige Denkrichtung vielleicht von Hedonismus sprechen, der Orientierung an gelingendem Leben, genauer gesagt an dem, was Lust bereitet. Es geht - umgekehrt gesagt - darum, das auszuschließen, was keine Lust macht. Schon in der Antike ist Epikur, einer der bedeutendsten Epigonen dieser Bewegung, deswegen kritisiert worden. Denn nicht nur warf man den Hedonisten und Epikuräern orgiastische Ausschweifungen vor. Was Epikur selbst betrifft, geht dieser Vorwurf allerdings ins Leere. Man warf ihm und den Seinen auch eine Art ethischen Nihilismus vor, weil nur das, was dem Einzelnen nützt und Lust bereitet, gültig ist. Ein moralischer Egoismus, der sich ganz am Utilitarismus, also an der Überlegung orientiert, was mir selbst gerade nützlich ist. Allerdings geht

auch das, wenn man es auf Epikur anwendet, ins Leere, denn er lehrte, dass das, was mir Lust macht, anderen keine Unlust bereiten darf. Denn dann wäre meine Lust wiederum getrübt. Ein rein egoistisches Nur-an-sich-Selbst-Denken ist damit eigentlich ausgeschlossen.

Ich vermute, dass wir bei vielen unserer Glücksratgeber nicht falsch liegen, derartiges Gedankengut im Hintergrund oder auch ganz offen geäußert wahrzunehmen.

Die Nähe im Bücherregal zum westlichen Neo-Buddhismus lässt dann natürlich die Frage nach der glücklich lächelnden Buddha-Statue im örtlichen China-Restaurant stellen. Haben buddhistische Konzepte auch etwas mit unserer modernen Glücksorientierung zu tun?

Vermutlich ja. Denn einerseits bietet diese Form fernöstlicher Religiosität die Möglichkeit, mittels einübbarer Techniken (z.B. Yoga) Konzentration zu lernen, das eigene Ich zu spüren oder auch zu verlieren, d.h. ein Stück dieses „Für-sich-selbst-Sorgens“ wahr zu machen. Da der Buddhismus eine Religion „ohne einen Gott“ ist, in der es vielmehr um Energien und um den Menschen geht, fühlt sich der moderne westliche Mensch davon besonders angezogen. Vermeintlich keine fremde Größe, die mir diktiert, was ich zu tun habe. Ich muss es selbst herausfinden. Das ist anders als im althergebrachten klassischen Protestantismus und Katholizismus, wo in einer verkopften und dogmatischen Art lange Zeit alles wohl geordnet zu sein schien. Gegen diverse Formen von Entspannungstechniken bis hin zu Atemübungen wird auch nichts einzuwenden sein.

Entscheidend ist aber etwas anderes, nämlich das Konzept vom „Menschsein“, das dahinter steht. Wenn das Ziel des Lebens das Nirwana ist und alle religiöse Übung auf die Ausschaltung des eigenen Ichs oder Selbst hinzielt, dann besteht das Glück am Ende darin, nicht nur Sorgen loszulassen, sondern auch sich selbst fallen zu lassen. Das Ich, das der individualisierten Gegenwartsgesellschaft das Höchste zu sein

scheint, kann sich selbst ausschalten, um sich am Ende transformiert umso stärker wiederzufinden.

Was hier wie auch bei Epikur nicht beantwortet werden kann, wie man mit Unglück umgeht, also wenn es nicht nur nicht gelingt, sondern sich alles gegen mich verschwört. Epikur würde als höchste Lust die „Ataraxie“, d.h. die seelische Teilnahmslosigkeit setzen. In stoischer Gelassenheit ist Freude und Leid dann zu tragen. Nichts berührt dann wirklich noch.

Bei Buddha würde man versuchen, Leiderfahrungen zu „transzendieren“, d.h. innerseelisch und innergeistig umzuwerten und das Leid als notwendige Prüfung auf dem Weg zur weiteren inneren Entleerung wahrzunehmen. Denn das Leersein, das Auflösen des Ichs ins Nichts des Nirwana gehört hier zu den anthropologischen Grundvorstellungen.

Vergleichen wir diese Vorstellungen von Glück mit der Bibel, fallen deutliche Entgegensetzungen auf:

In der Bergpredigt nach Matthäus (Mt 6) preist Jesus die vom Leben Gezeichneten glücklich: Selig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten. Die um „meines Namens willen Verfolgten“. Die geistig Armen, also die psychisch Fertiggemachten, die Gedemütigten und Gemobbten. All die preist Jesus hier selig. Oder die Feldrede im Lukas-evangelium. Hier werden nicht die „Armen im Geiste“ für glücklich erklärt, sondern die Armen. Gott stellt sich auf die Seite der „Verlierer“ und lässt sie durch Jesus selig preisen.

Man kann sagen, dass das Christentum die Dinge „vom Ende her denkt“, insofern nicht die Gegenwart entscheidend ist für die Seligkeit, sondern das Endergebnis. Da Gott die Menschen zum Heil geschaffen hat, ist das Unheil der ungeheilten Gegenwart zwar bedrohlich, aber andererseits relativiert und in ein Verhältnis zur kommenden Freude gesetzt. Da Freude ansteckend ist, steckt auch die künftige Freude schon

in der betrüblichen Gegenwart an. Man kann auch sagen, dass das Christentum die Dinge „vom Anfang her denkt“, denn Anfang und Ende entsprechen sich. Wo im Anfang die Schöpfung als Paradies aufgeführt war bis hin zum Sündenfall und der Vertreibung des Menschen aus dem Garten Eden, da ist am Ende die Hoffnung auf eine Wiederherstellung des paradiesischen Anfangszustandes durch Jesus Christus.

Christus selbst steht in der Mitte. In der „Mitte der Zeit“, auf dem „Zenit der Zeiten“. *Diese Zeit* ist verbunden mit *dieser Welt*, in der wir leben und die prinzipiell von Gott nichts weiß. Diese *Zeit* ist also eine Zeit, in der Elend, Not, Anfechtung, Verfolgung, Machtlosigkeit erlebt und erlitten werden. In der Mitte von all dem steht Christus, von dem es heißt, in ihm sei das Leben erschienen (1 Joh 1) bzw. er sei das menschgewordene Wort Gottes (Joh 1,14), das nach dem Thomasevangelium sich fragt, wie dieser große Reichtum in diese arme Hütte gekommen ist.

Reichtum ist dabei ein wichtiges Stichwort. Im Neuen Testament können zwar auch Leute gepriesen werden, denen um des Glaubens willen alles genommen wird. Das ist die Erfahrung, die Menschen wie Paulus machen mussten. Andererseits ist die Erfahrung des Paulus an vielen Stellen in seinen Briefen mit *perissein* angedeutet, das im Deutschen immer wieder anders übersetzt wird. Es heißt so viel wie „überreich“ und „Erfüllung“. Mitten im Leid wird Menschen also überreiche Erfüllung zugesprochen und der in Wirklichkeit verprügelte, verjagte, gehetzte Paulus spricht von überreichen Erfahrungen, die er mit dem Glauben macht.

Es geht also – anders als im Buddhismus und bei Epikur – nicht um seelische Reglosigkeit oder um ein „Auslöschung“ des eigenen Ichs, um eine Art seelische Ent-Leerung. Stattdessen geht es um ein Erfülltsein, um Begnadetsein, um Befreitsein. Das Ich wird nicht ausgelöscht, sondern befreit, göttliche Gnade zu empfangen und aus göttlicher Fülle zu leben.

Wie kann das genau aussehen?

Wir sehen uns den zweiten Teil der Formel „Glück und Segen“ an. „Segen“, darunter versteht man heute in einem sehr unverbindlich denkenden und fühlenden Teil der Christenheit ein paar wohlthuende persönliche Wünsche für den Gesegneten. Die Bibel aber kennt das anders:

Abraham wird gesegnet in Gen 12. Er entscheidet sich, das Wagnis einzugehen, und alles auf die Karte „Gott“ zu setzen. Er und seine - noch gar nicht im Blick befindlichen - Nachkommen sollen ein Segen für die Völker der Erde sein. Das ist wohl so gedacht, dass der unsichtbare Schöpfergott sich durch konkrete Menschen, d.h. durch Israel, durch Jesus und heute auch durch die Kirche der gottlosen Welt bekannt macht. In Numeri 6,27 wird als eine Art Deutung zum aaronitischen Segen gesagt: „ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne“. Wenn also der Segen ausgesprochen wird: „Der HERR segne dich und behüte dich, der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und schenke dir Frieden“ - wenn das gesagt wird, dann werden die so gesegneten mit dem Namen Gottes umhüllt und begabt.

Ein altes biblisches Motiv taucht hier auf: Der Segen ist immer persönlich. Und der Segen geht mit. Durch Zeiten des Gelingens und Scheiterns, durch Freud und Leid. Der persönlich ausgesprochene Segen ist nicht teilbar. Der dem Esau gestohlene Erstgeburtss Segen mag tausendmal erschlichen worden sein. Er ist dennoch gültig. Trotz der Art und Weise, wie Jakob an ihn gelangt ist. Durch Scheitern und Flucht hindurch wird Jakob dann angesprochen und der Segen wird vom Himmel her bestätigt. Und dennoch liegen harte Jahre vor Jakob, in denen sicher vieles nicht zum „In die Luftspringen“ war.

Der Gott Israels ist der Gott, der mitgeht. Mit dem Einzelnen. Mit der Familie. Mit der Gemeinde, mit dem Gottesvolk, mit der Welt. In der Person Jesu kann man es sehen: Die Fülle kommt in die Leere, das Licht

in die Finsternis und „die Finsternis hat es nicht ergriffen“. Segensreich ist es, wenn Menschen positiv mit dem Segen in Berührung kommen. Darum werden Menschen auch körperlich gesund in der Gegenwart Jesu. Es geht dabei auch um konkrete Hilfe, um Zuwendung, um Liebe. Es geht um die Aktivierung positiver seelischer Kräfte - ganz anders als Ataraxie und Nirwana. Es geht um Fülle, um die Erfahrung von Macht, von Kraft, von Freude.

Segen in der Bibel bedeutet häufig, dass man sich entscheiden muss. Der Segen kann zwar „gestohlen“ werden. Ihn zu ignorieren, bedeutet zwangsläufig, dass man sich für den Fluch entschieden hat - die größtmögliche Angriffsfläche für die „Gegenseite“. Man kann sich also entscheiden, ob man im Leben Gottes, im Leben Christi ein Vorabbild des eigenen Lebens sehen will. Man kann sich entscheiden, ob man den Lebenssinn aus der Gegenwart gewinnen oder als ein zukünftiges Gut sehnsuchtsvoll erwarten will. Die Orientierung an der Zukunft ist hier die christliche Form.

Entscheidung

Anders als das heidnische Suchen nach Glück und gelingendem Leben kennt die Bibel also das Scheitern als eine besondere Weise des Gelangens zu Gott an. Nicht Gelingen, sondern Gelangen zu Gott – das ist das Ziel und die Erfahrung des christlichen Glaubens.

Worum es geht? Hiob, der Gesegnete, wird geprüft. Was für Prüfungen sind das! Mörderisch seinen Kindern gegenüber. Noch als Zerstörer klagt Hiob und klagt dabei Gott sein Leid. „Als Letzter erhebt“ dieser sich dann „aus dem Staub“. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19). Der Gesegnete fällt nicht heraus aus der Gottesbeziehung. Auch im Unglück. Warum ihn dies Unglück trifft, kann man nicht genau sagen. Mit ihm selbst hat es ja eigentlich nichts zu tun. Für alles Unglück, das ihn getroffen hat, bekommt er Ausgleich. Wobei man natürlich fragen darf, inwieweit neue Kinder die alten einfach ersetzen können. Zumindest für die Betroffenen kann man fragen, inwieweit sie einfach nur Verfügungsmasse für andere sind.

Aber auch Abraham geht auf Verheißung. Und Jesus verspricht seinen Jüngern, die den Verlust von Familie, Heimat und Anerkennung erleben, dass sie im Glauben neue Glaubensgeschwister gewinnen.

Glück sieht auf den ersten Blick anders aus. Andererseits geht es hier nicht um menschliches Gelingen, sondern um die Frage, inwieweit das göttliche Erlösungshandeln hier hilfreich ist. Man kann also sagen: Beim christlichen Segen wird deutlich, dass Gott in jeder Lebenslage mitgeht. Der Segen ist persönlich zugesprochen, stellt eine Macht dar, ist aber persönlich an diesen Gott gerichtet.

Während man dem Hedonismus und Epikurismus eine selbstzentrierte Befindlichkeit unterstellen kann, so ist es bei Jesus anders. Er wendet sich insbesondere denen zu, die ihn besonders brauchen.

Glück und Segen - zwei Geschwister, die direkt miteinander zu tun haben können. „An der Decke sollst Du kleben“ - man könnte so auch vom Segen sprechen. Er ruht auf einem Haus, auf einem Lebensweg. Er besteht in der tröstenden, aufrichtenden, ermutigenden Kraft des Segens. Der Gesegnete wird irdisches Glück nicht verschmähen. Er weiß allerdings: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ (Hiob 1,21). Das irdische Glück kann nur im Sinne Paul Gerhards Gleichnis und Vorabbild der kommenden Herrlichkeit sein.

Der Gesegnete kann sich also an seinem Glück freuen. Er wird nicht auf beständiges Glück setzen, denn er weiß, dass es das nur am Anfang gab (Eden) und am Ende geben wird (Reich).

Das Glück der Christen: Dass es einen Segen gibt, der nicht am Hier und Heute orientiert ist.

[Dr. Wichard v. Heyden, Pastor in Gehrden]

GLÜCKLICHER LEBEN

Von der Arbeit an den Gefühlen

Dieter E. Meyer

Im Neuen Testament werden wir ermutigt, dankbar (1.Thess. 5,18), fröhlich (5,16), sorglos (Phil. 4,6), wir könnten sagen, glücklich zu leben. Dazu haben wir als Christen viel Anlass und Motivation. Doch die positiven Gefühle stellen sich oft nicht von selbst ein. Wir müssen ihnen genügend Raum und Nahrung geben. Dem dienen unsere Spiritualität - und ein bewusstes Üben (nach dem Motto *ora et labora, bete und arbeite*). In meinem Beitrag soll es um Letzteres gehen.

Es gibt eine interessante Einsicht in der psychologischen Glücksforschung. Danach haben wir relativ viele Einflussmöglichkeiten auf unsere individuelle, vorherrschende Stimmungslage. Das sogenannte „Glücksniveau“ scheint zu 50% genetisch bedingt zu sein, und nur 10% sollen von den Umständen abhängen wie Familienstand, Beruf oder Reichtum. Aber 40% seien variabel, weil im Laufe der Zeit angeleert oder angeeignet. Selbst wenn der Spielraum durch gravierende Lebensumstände eingeschränkt werden kann (so neuerdings Ed Diener) ergibt sich nach Maci Shimoff:

„Wie wir den Thermostat der Heizung bei Kälte hochdrehen können, so liegt es auch in unserer Hand, unseren Glückswert auf eine höhere Stufe einzustellen“ (bei Ulrike Fach, *Welchen Preis hat das Glück?* S. 19). Dafür sind unsere Gefühle äußerst wichtig. Denn „die Gefühle, die hellen ebenso wie die dunklen, ... sind nicht nur, wie man oft so harmlos meint, Stimmungen, sondern Kräfte, die unser Lebensgefühl bestimmen“ (Uwe Böschmeyer, *Bei sich beginnen*, S. 18).

Bei den Gefühlen haben wir nach Stephan Peeck zu unterscheiden zwischen einerseits „psychischen Gefühlen und Affekten“ wie *Lust und*

Unlust, Sympathie und Antipathie. Diese „stellen sich in aller Regel als Reaktion auf bestimmte Innen- und Außenreize reflexartig ganz von allein ein. Wir müssen nicht lange nach ihnen suchen. Sie finden uns, zuweilen suchen sie uns geradezu heim“. Demgegenüber gibt es „geistige Gefühle“ wie *Liebe, Hoffnung, Dankbarkeit, Güte, Geduld, Vertrauen*. Sie stellen sich meistens nicht von alleine ein. Dass sie von selbst plötzlich aufblitzen, ist eine schöne Ausnahme. Oftmals aber müssen wir sie uns „erarbeiten“. Er nennt ein Beispiel: „Ein Mensch kann uns auf Anhieb sympathisch sein. Genauso schnell kann er uns wieder unsympathisch werden, wenn wir unangenehme Seiten an ihm entdecken. Die Liebe zu ihm trotz seiner Schwächen müssen wir – häufig gegen so manchen Widerstand – aus uns herausformen“ (*Was uns gesund macht*, S. 24).

Doch es lohnt sich, an den Gefühlen zu arbeiten, wenn wir dadurch unsere Grundstimmung wesentlich verändern können. Dazu eine indische Weisheitsgeschichte:

Ein alter Cherokee-Häuptling erzählt eines Abends seinem Enkel eine Legende. Er sagt: „Mein Sohn, der Kampf zwischen zwei Wölfen tobt in jedem von uns. Einer ist böse. Er ist Ärger, Neid, Eifersucht, Sorge, Bedauern, Gier, Arroganz, Selbstmitleid, Schuld, Missgunst, Minderwertigkeit, Lügen, falscher Stolz und Egoismus. Der andere ist gut. Er ist Freude, Frieden, Liebe, Hoffnung, Gelassenheit, Demut, Güte, Wohlwollen, Mitgefühl, Großzügigkeit, Wahrheit und Glaube.“ Der Enkel dachte eine Minute darüber nach und fragte seinen Großvater dann: „Und welcher Wolf gewinnt?“ Der alte Cherokee antwortete: „Der, den du fütterst“ (nach Barbara Fredrickson).

Als Hilfe zur Arbeit an wichtigen Gefühlen füge ich vier Texte an:

Zur **Liebe**: „In ihrer elementaren Gestalt ist Liebe die Freude an dem, was sie liebt. Liebe spricht sich sozusagen immer / wieder in dem einen Satz aus: Ohne dich würde mir etwas fehlen. Ohne dich wäre es öde und leer... So ist mit der Freude am Geliebten immer der Wunsch nach

Nähe verbunden. Und die Liebe ist Freude am Wohlergehen des anderen. Sie möchte, dass das geliebte Wesen wächst, und sie möchte zu solchem Wachsen und Gedeihen helfen“ (Reinhard Deichgräber, *Gottes Willen erkennen und tun*, S. 37f.).

Bejahen wir in diesem Wissen den anderen (und uns selbst) – trotz aller Begrenztheiten? Bringen wir das auch zum Ausdruck? Freuen wir uns, dass es ihn/sie, die Natur, die Kunst und nicht zuletzt den Geber aller Gaben gibt? – Wo können wir dem andern – ohne zu bevormunden – Hilfestellung geben?

Zur **Dankbarkeit**: „In unserer Anspruchsgesellschaft ist die Dankbarkeit verkümmert... Weil wir alles Gute, das auf uns zukommt, für selbstverständlich halten – und alles andere für schlimm -, haben wir das Dankbarsein verlernt. Und sind unzufrieden ... geworden. Aus Undank entstehen weitergehende Wünsche und Ansprüche... Es ist die persönliche Entscheidung jedes Menschen, als Lebensbasis bevorzugt die Dankbarkeit oder den Un-Dank zu wählen. Mit dieser Entscheidung prägt er sein weiteres Leben“ (Heinz Mohr, *Dankbar sein*, S. 4).

Dankbarkeit
verkümmert

Rufen wir uns immer wieder (etwa abends) z.B. 5 positive Erfahrungen des Tages in Erinnerung (die negativen hatten ja viel besser!)? Spüren wir ihnen zufrieden nach? Sagen wir bewusst „danke“? Wem?

Zum **Vertrauen**: „Alle großen Dinge im Leben, die wir nicht messen und beweisen können, verlangen das Wagnis, dass wir uns auf sie einlassen. Das gilt etwa für die Liebe, die Freiheit und auch für den Sinn. Und wer es wagt, sie als gegeben vorauszusetzen, wird die Erfahrung machen, dass es sie gibt und dass sie das Leben ungemein bereichern“ (Uwe Böschmeyer). Das gleiche gilt für mich für den Glauben als Vertrauen auf die göttliche Liebe.

Machen wir uns bewusst, dass es neben dem Objektivier- und Messbaren eben auch diese andere Dimension von Wirklichkeit gibt, die von Vorschussvertrauen lebt und sich erst im Vollzug verifizieren (oder

modifizieren) lässt? Geben wir ihr genügend Raum? Hören wir dabei auf unser Inneres? Lassen wir unser künftiges Vertrauen durch gute Erfahrungen in der Vergangenheit bestärken?

Zur **Gelassenheit**: „Aus dem Militärgefängnis in Berlin-Tegel schreibt Dietrich Bonhoeffer an seinen Freund Eberhardt Bethge: ‚Ich beobachte hier immer wieder, dass es so wenige Menschen gibt, die viele Dinge gleichzeitig in sich beherbergen können; wenn Flieger kommen, sind sie nur Angst; wenn es etwas Gutes zu essen gibt, sind sie nur Gier; wenn ihnen ein Wunsch fehlschlägt, sind sie nur verzweifelt; wenn etwas gelingt, sehen sie nichts anderes mehr.‘ Das hat zur Folge, schreibt er weiter, dass sie an der Fülle des Lebens vorbeigehen und ‚alles Objektive und Subjektive‘ sich für sie in Bruchstücke auflöst⁵⁷. An anderer Stelle lesen wir: ‚Ich habe es hier besonders erfahren, dass die Tatsachen immer bewältigt werden können und dass nur die Sorge und Angst sie vorher ins Maßlose vergrößern⁵⁸. M.a.W.: Wer sich auf das fixiert, was ihn hier und jetzt am stärksten bedrängt, beengt oder reizt und beglückt, verliert das größere, weitere Leben aus dem Blick. Sein Leben wird ein-dimensional“ (Uwe Böschmeyer, *Schule des Lebens*, S. 136f.)

Rufen wir uns in schwierigen Situationen Texte wie „Befehl du deine Wege“, Ps. 18,30 oder Röm. 8,28 in Erinnerung? Und lernen wir auch Gelassenheit aus der Einsicht heraus, „dass die Schwierigkeiten im Leben immer nur *ein* Teil der *mehrdimensionalen* Wirklichkeit sind“ (ebda.) und es gewöhnlich noch andere Ziele, andere Wege und eine zweite Wahl gibt? Leben wir eine genügend große Fülle des Lebens – auch im mitmenschlichen Bereich – nach dem Motto Epiktets: *Man soll das Schiff nicht an einen Anker und das Leben nicht an eine Hoffnung hängen?*

Das sind einige Beispiele für die Arbeit an Gefühlen. Sie kostet Mühe und Ausdauer, schenkt aber eine große Bereicherung.

[Dieter E. Meyer, *Mag. theol., Existenzanalytiker mit Praxis in Hannover*]

GLÜCKSACHEN

Helmut Abmann

Es gibt eine fundamentale Unruhe im menschlichen Leben, die sich durch alle Kulturen zieht und als typisch und singular menschliche Eigenart in der gesamten Schöpfung ausmachen lässt: seinen Platz im Gefüge der Welt erst noch finden zu müssen. Und zwar seinen eigenen, individuellen Platz. Dieses Problem hat kein Stein und kein Baum. Auch kein hochentwickeltes Säugetier schlägt sich mit derlei Fragen herum. Dort reicht die mit der Zeugung verabreichte Instinktausstattung aus, um nach einer mehr oder weniger kurzen Zeit des körperlichen Heranwachsens für die Fährnisse des Lebens gewappnet zu sein und mit den Aufgaben in der Umwelt zurande zu kommen.

Glück ist in diesem Zusammenhang ein Wort für ein bestimmtes Gefühl. Nämlich jenes unverwechselbare Gefühl, das dann eintritt, wenn jemand seinen Platz gefunden hat, damit auch seinen Sinn und seine Form, die zu ihm gehört. Wie lange dieses Gefühl andauert und wie lange dieser Platz gehalten werden kann, ist erst einmal nicht erheblich. Aber wenn es erscheint, ist dem glücklichen Menschen klar, dass es ihm um diesen Augenblick ging und geht und dass in diesem Moment die Unruhe seines Lebens ein Ende gefunden hat, unbeschadet alles dessen, was über das Leben und seine Umstände sonst noch alles zu sagen wäre.

Ein jeder möge bei sich selbst einmal kurz verweilen, ob ihm im Rückblick ein solcher Augenblick erinnerlich ist und was ihn auszeichnete vor anderen....Für manchen mag es auch erschreckend sein, wie lang ein solcher Augenblick bereits zurückliegt. Glückliche Momente sind selten. Und glückliche Menschen sind es auch.

Annäherungen

Erste Annäherung: Wenn die soziologischen Beobachtungen und Statistiken nicht täuschen, gibt es einen merkwürdigen Zusammenhang: **je reicher und saturierter eine Gesellschaft ist, um so unglücklicher ist sie.** Die Zahl der versuchten und vollzogenen Selbstmorde aus empfundenem Unglück oder Lebensverdruss steigt mit dem Bruttoinlandsprodukt einer Volkswirtschaft. Es scheint, als mehre der Besitz neben dem Wohlstand und den Möglichkeiten zu handeln auch die Sorge, ihn zu verlieren...

Zweite Annäherung: **Glück ist für alle Menschen das Gleiche, aber jeder findet es an anderer Stelle.** Das Glück eines Kindes, das sich an seinem Weihnachtsgeschenk freut, unterscheidet sich qualitativ nicht vom Glück eines Rennfahrers nach seinem Sieg oder von der Erfüllung, die ein Mathematiker bei der Lösung eines schwierigen Problems fühlt. Das Glück ist stets das Gleiche, aber sein Ort ist Legion. Aus diesem Grund ist es vergleichsweise dumm, auf der Suche nach dem Glück auf die Erfüllung anderer Leute zu schielen und es ihnen gleichzutun, in der Hoffnung, dadurch würde man seiner eigenen Glückserfahrung ein wenig näher kommen können.

Eine dritte Annäherung: **Glück und Kirchen- oder Gemeindezugehörigkeit haben keine besonderen Korrelationen, jedenfalls nicht in Deutschland.** Zwar gibt es in den USA, dem Heimatland aller Statistiken, eine ganze Reihe von Untersuchungen, die hierzulande in frommen Kreise gerne verbreitet werden. Etwa in dem Sinne, dass betende Menschen eine höhere Lebenserwartung haben oder Kirchgänger schnellere Gesundungsverläufe zeigen. Aber dass Glaube glücklich macht, lässt sich jedenfalls durch die Begegnung mit real existierenden Christenmenschen nicht zweifelsfrei belegen. Das Gegenteil allerdings auch nicht.

*Eine vierte, eher geschichtliche Annäherung: **Glück ist eine im wesentlichen neuzeitliche Kategorie.*** Mit Thomas Hobbes (1588 – 1679) und den britischen Empiristen kehrt sich die übliche Betrachtung dessen, was Glück ist, ab von den antiken und christlichen Vorgaben. Die alten Griechen hatten unter „Eudaimonia“ ein philosophisches Glück verstanden, als eine betrachtende Hingabe an die Wahrheit und die Einsicht in das Wesen der Dinge; mit dem Mittelalter war die „visio beatifica“, die seligmachende Schau Gottes zum Anlass und Inbegriff des menschlichen Glücks erhoben und als diese verstanden worden.

Nun aber, ab dem 18. Jahrhundert, beginnt eine nützlichkeitsorientierte Konzeption des Glücks üblich zu werden, d.h. Glück wird weniger inhaltlich bestimmt als vom menschlichen Erlebnis her definiert. Besonders intensiv wird diese Abwendung von den inhaltlich bestimmten und religiös motivierten Vorstellungen der vergangenen Jahrhunderte während der Hochzeit der französischen Revolution betrieben – während der französischen Revolution erscheinen nicht weniger als 50 selbständige Schriften allein zum Thema „Glück“. Sie propagieren die Überzeugung, dass das Glück des Menschen sich über das Maß an Befriedigung seiner vor allem sinnlichen und körperlichen Bedürfnisse definiert. Nicht umsonst empfiehlt einer der Nestoren der harten Aufklärung, La Mettrie, ausdrücklich den Gebrauch von Drogen, weil sie das Glückserlebnis steigern.

*Und noch eine biblische Anmerkung: **Glück gehört nicht in den Kernwortschatz des überlieferten christlichen Glaubens.*** Man sucht im griechischen Neuen Testament das Wort „eudaimonia“ vergeblich. Weder hatte Gott seinem erwählten Volk jemals so etwas wie Glück verheißen noch nahm Jesus während seiner dreijährigen Wanderung und Predigtzeit in Palästina jemals dieses Thema auf. Im Alten Testament ging es zumeist um sehr viel konkretere und handgreiflichere Dinge: um Land, um Nachkommenschaft und um friedliche Nachbarn. Waren diese Dinge ungefährdet gegeben und das eigene Leben nicht unmittelbar bedroht, war dies fast schon so etwas wie Shalom, umfassender Friede.

Glück in der
Bibel

Das Glück des einzelnen Menschen war als beachtenswerte Größe zu diesen Zeiten zwar möglich, aber religiös durchaus unerheblich. Das fehlende Glück in den Einlassungen insbesondere des Neuen Testaments ist bemerkenswert. Zum einen, weil es einen ersten Hinweis darauf gibt, dass das moderne Glücksbedürfnis möglicherweise an den Grundbestimmungen des Menschen, wie sie der Glaube an Christus formuliert, vorbeigeht. Zum anderen, weil mit der wiederholten Verwendung des Wortes „makarios“, was Luther mit „selig“ übersetzte, das Augenmerk auf einen tiefergehenden Sachverhalt gelenkt wird. Bevor wir uns dem zuwenden, ein Blick auf die aktuelle Diskussion über das Phänomen „Glück“.

Aus der Glücksforschung

Seit etwa 30 Jahren gibt es so etwas wie Glücksforschung als eine Unterabteilung der Psychologie. Untersucht wird dabei der Gehalt und die Bedingung einer Glückserfahrung. Wann sagt ein Mensch von sich, er sei glücklich? Und was genau meint er damit? Es ist wichtig, sich diese Einsichten zu vergegenwärtigen, um auch religiös angemessen damit umzugehen. Der ungarischstämmige Amerikaner Csikszentmihalyi hat in seinen Untersuchungen zu dem von ihm „optimale Erfahrung“ genannten Glückserlebnis unter anderen folgende Parameter festgestellt:

1. Eine solche Erfahrung findet gewöhnlich statt, wenn der betrachtete Mensch sich einer Aufgabe, der er sich stellt, gewachsen fühlt. Es darf sich aber weder um eine Über- noch eine Unterforderung handeln. In solchen Fällen stellt sich Frustration ein.
2. Zweite Bedingung für eine „optimale Erfahrung“ ist konzentrierte Aufmerksamkeit. Nur dann, wenn sich der Geist auf eine bestimmte und klar umgrenzte Aufgabe, eine definierte Herausforderung mit allen seinen Möglichkeiten fixieren kann, kommt es zu den Momenten des Glücks.
3. Voraussetzung für die Konzentration ist das Vorhandensein deutlicher Ziele. Je klarer umrissen ein Ziel und je restloser die Zuwendung zu diesem Ziel ist, um so leichter ergeben sich „glückliche Erfahrungen“.

4. Bei der „optimalen Erfahrung“ handelt es sich stets um eine mühe-lose, aber voller Hingabe ausgeführte Handlung, die die Sorgen und Mühen des Alltags vergessen lässt und aus dem Bewusstsein nicht durch Spaltung, sondern durch ein Mehr an Zuwendung verdrängt.
5. Trotz Hingabe und voller Aufmerksamkeit geht es bei der „optimalen Erfahrung“ sehr kontrolliert zu, die befragten Personen sprechen sogar davon, dass die Fähigkeit zur Kontrolle zu den besonderen konstitutiven Aspekten der optimalen Erfahrung gehört. Das Bewusstsein bleibt bei aller Anspannung im Status des willentlichen Handelns, gerät nicht außer Kontrolle oder beginnt sich in einer konturlosen Ekstase zu verlieren.
6. Als immer wiederkehrender Aspekt wird berichtet, dass die Sorge um das eigene Selbst und die eigene Identität in der „optimalen Erfahrung“ verschwindet, also ein Zustand der aktiven Selbstlosigkeit auftritt, der am Ende paradoxerweise ein umso gestärkteres und komplexeres Selbstbewusstsein hervorruft. Das Bewusstsein wird durch die „optimale Erfahrung“ fühlbar erweitert und vertieft, bekommt so etwas wie einen „Netto-Zugewinn“ an aktiver Selbstheit.
7. Schließlich wird übereinstimmend berichtet, dass das Zeitgefühl in den Momenten der „optimalen Erfahrung“ verlorengeht. Subjektiv empfunden können Stunden zu Minuten zusammengezogen werden, zugleich aber auch umgekehrt kurze Zeitspannen unendliche Zeiträume füllen.

All diese Aspekte sind unabhängig vom Alter, Kulturkreis und Intelligenz der untersuchten Personen. Glück wird, das ist eine der zentralen Folgerungen aus diesen Untersuchungen, nicht einfach gnadenhaft geschenkt, sondern ist stets auch Folge einer eigenen, konzentrierten und nahezu methodisch organisierten Mühe. Bedeutsam für unsere Überlegungen ist aber vor allem dies: auch die religiösen Erfahrungen können in diesen Parametern beschrieben werden. Auch sie können „optimale Erfahrungen“ und in dieser Hinsicht im Blick auf die damit

verbundenen anthropologischen Phänomen vergleichbar sein. Und jeder, der sich einmal ernsthaft mit religiösen Übungen beschäftigt hat und bemerken konnte, wie dadurch mächtige innere Prozesse ausgelöst werden, wird sich in diesen Punkten wiederfinden. Die innere Erfahrungsqualität einer gelungenen und erfüllten Gebetszeit ist durchaus nicht unterschieden von der Schaffung eines vollendeten Kunstwerks, auch wenn die behandelten Gegenstände nichts miteinander zu tun zu haben scheinen.

Ein gut Teil Nachdenklichkeit ist nun angebracht: Glück ist also zu einem nicht geringen Teil eine Sache der eigenen Anstrengung. Wenn aber selbst die eigene Frömmigkeit und das damit ausgedrückte Gottesverhältnis unter diese Perspektive fällt, handelt es sich dann etwa alles um Menschenwerk? Oder, umgekehrt, ist nicht vielmehr dadurch der Beweis erbracht, dass die Suche nach dem persönlichen Glück in religiöser Hinsicht eine außerordentlich zwielichtige Angelegenheit für einen Christen ist: wer Gott sozusagen durch gewieftete Technik aus seinem Versteck lockt, kann nicht den wahren Gott meinen. Also noch einmal: warum gibt es kein kanonisches Wort zum Glück?

Zum glücklichen Leben

Das Glück, wo immer es sich einstellt und unter welchen Bedingungen es zustande kommt, hat einen himmlischen Glanz. Es zeigt auf, was und wer wir sein könnten, ja, was und wer wir eigentlich sind. Nicht umsonst erinnern sich die Menschen am Ende des Lebens nicht an die zahllosen, unbedeutenden Stunden und Tage des durchschnittlichen Lebens, sondern sie zehren und leben von den Zeiten der besonderen Erfahrungen des Glücks und des Leides. Sie sind die Pfeiler, an denen der Rest unserer Tage hängt.

Ich glaube, man kann ein Glück erster und zweiter Ordnung unterscheiden. Das Glück erster Ordnung ist das der natürlichen Schöpfung. Es hat zwei Ausformungen. Nehmen wir für die erste als Symbol die aufgehende Sonne an einem ungetrübbten Urlaubsmorgen an der See oder im Hochgebirge. Wenn alles zusammenstimmt und sich unser

Leben in diese Stimmigkeit ungetrübt einpassen kann und wir den Augenblick anhalten möchten um seiner Schönheit willen, dann ergibt sich das Glück erster Ordnung.

Das andere, das auch noch zum Glück der natürlichen Ordnung gehört, ist das Glück der belohnten Arbeit. Wer sich intensiv um eine Fähigkeit bemüht, in der er vollkommen werden möchte, wird bisweilen mit einem Augenblick des Glücks beschenkt.

Das Glück zweiter Ordnung gehört auf eine andere, religiöse Ebene unseres Daseins. Sie wird berührt, wenn sich die Aufmerksamkeit von den Fähigkeiten und dem Vermögen des Lebens und des Menschen abwendet und sich auf das Geheimnis unseres Daseins selbst richtet. Auch hier wird Arbeit verrichtet. Auch der Umgang mit der eigenen Tiefe und die Frage nach der Gegenwart Gottes sind keine dogmatischen Angelegenheiten, die per Frage und Antwort zu erledigen wären, sondern verlangen den Einsatz der besten Kräfte des Lebens.

Freilich entsteht hier eine interessante Dynamik, die im Glück erster Ordnung nicht vorhanden ist. Sie betrifft den Stellenwert der eigenen Person und ihrer Erlebnisse. Die optimalen Erfahrungen werden allmählich unwichtig, weil es auf dieser tieferen Ebene nicht mehr um den einzelnen Menschen geht, sondern um das Geheimnis des Lebens und die Tiefen der Gottheit. Hier stoßen wir wieder an das, was das Mittelalter noch wörtlich nahm: die selige Schau Gottes. So merkwürdig es klingen mag: solange wir uns selbst noch zum Thema haben, ist die Erlösung bei uns noch nicht zu ihrem Ziel gekommen. Dann sind wir vielleicht glücklich, aber noch nicht „selig“. Ich sage das in aller Vorsicht und Demut, weil ich eher etwas ohne denn aus eigener Einsicht rede. Aber Zeugnisse von Glaubensvorbildern dazu gibt es genug, von Augustinus über Martin Luther bis Dag Hammarskjöld. Glück ist dann keine Sache von besonderen Umständen mehr. Seligkeit ist vielmehr ein Zustand, in dem ein Mensch den Alltag mit dem Himmel zu füllen imstande ist und nicht dem Alltag entflieht, um den Himmel zu schauen.

GELINGENDES LEBEN ODER

„GOTT NAHE ZU SEIN IST MEIN GLÜCK“ – PSALM 73,28¹

Hartmut Vogt

Ein gelingendes Leben ist ein geglücktes Leben. Wem so etwas widerfährt, kann sich glücklich schätzen. Was aber ist Glück?

Seit einigen Jahren gibt es die Glücksforschung als eigene wissenschaftliche Disziplin. Und es gibt mittlerweile eine Fülle von Untersuchungen und Studien aus allen möglichen Wissensbereichen zum Thema. Jede Studie für sich besagt zwar meist noch gar nichts – wie üblich – aber zusammengenommen ergeben sie doch eine bedingt brauchbare Skizze von dem, worum es geht und wie es geht. Und in all dem spiegelt sich die hervorragende Bedeutung, die die Frage nach dem persönlichen Glück für die Menschen heute hat.

Soweit der gute Teil der Nachricht. Nun zum weniger guten: Ob ein Mensch Glück erlebt und empfindet, wird offensichtlich – so das Ergebnis einiger der erwähnten Studien – auch von seinen Genen mitbestimmt, und das zu mindestens 50%. Es kann also sein, dass im Leben eines Menschen alles stimmt und dass man sich noch so sehr müht – man fühlt sich trotzdem unglücklich.

Da kommt es einem dann doch noch mal in den Sinn, einen „übergeordneten“ Standpunkt zu befragen, und wie es das Glück des Autors will, liegt der in Form der Jahreslosung 2014 vor:

Asaph, dem der Psalm zugeschrieben wird, war wohl so eine Art Kirchenmusikdirektor bei David. Er deutet an, dass der Psalm aus einer Anfechtung, einer Glaubenskrise heraus geschrieben wurde: „Gott ist *dennoch* Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind“. ²

Das ist der Glaube, in dem Asaph groß geworden war, der Glaube, dem er bemüht war zu folgen. Das ist der Glaube seines Volkes. Das war aber zunächst mal nicht seine persönliche Erfahrung; die war so: „... ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, dass es den Gottlosen so gut ging. Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. Sie sind nicht in Mühsal, wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt... Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt. Sie achten alles für nichts und reden böse, sie reden und lästern hoch her... Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich... Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt ... Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.“ - „... Eifersüchtig war ich auf die Prahler, da den Frieden der Frevler ich sah.“³ Mit anderen Worten: Glauben nützt gar nichts, zumindest wenn es um das persönliche Glück geht, womöglich ist er sogar hinderlich und treibt einen zu einer freudlosen und unbefriedigenden Lebensweise.

Diese Ungerechtigkeit und dieses Nichtgelingen des eigenen Lebens ließ Asaph keine Ruhe, es quälte ihn. Sein Glaube und sein ganzes Leben erschienen ihm zweck- und würdelos.

Doch dann kam der Wendepunkt. Er kam, als er Gottes Gegenwart suchte, im Tempel. Da ändert sich sein Erleben, und er erkennt: „... meine rechte Hand hast du erfasst. Mit deinem Rate leitest du mich, und danach nimmst du mich in Ehren hinweg.“⁴ Was auch immer um ihn herum ist, „aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf Gott den Herrn ... „⁵

Zu der Wende in seiner Wahrnehmung und Gestimmtheit kommt es, als Asaph bewusst die Nähe und Gegenwart Gottes sucht, im Tempel. Wir würden heute wohl von Gottesdienst oder persönlicher Bibellese reden. Auf jeden Fall geht es um ein *mystisches Erlebnis*. Es ist eine Erfahrung, die der Psalmist mit der sinnlichen Qualität des Gehaltenseins von einer Hand gleich setzt. Es ist diese spürbare Nähe Gottes, die

den Psalmisten tröstet, seine Zweifel zum Verstummen bringt und die ihn zum radikalen Umdenken bringt.

Vor rund 50 Jahren schrieb der katholische Theologe Karl Rahner: „*Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein*, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im Voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiöse Institutionelle sein kann.“⁶ (Schwere Kost, ich gebe es zu. Wichtig zu merken ist der kursive Teil des Textes.)

Gottes Nähe
füllt aus

Rahners Morgen ist unser Heute und galt wohl auch schon vor Jahrtausenden für Asaph: Gottes Nähe zu erleben macht glücklich, es füllt aus! Für Letzteres prägte Mihály Csíkszentmihályi den Begriff *Flow*. Damit ist das glückhafte Gefühl des völligen Eins-Seins mit sich und der Welt gemeint. Das Flow-Erleben ist interessanterweise nicht von einem Besitz abhängig, sondern es stellt sich bei der Ausübung von Tätigkeiten – auch geistigen Tätigkeiten – ein.

Wer also Gottes Nähe sucht, ist dem Glück auf der Spur! Das Glück des Frommen begegnet ihm in dieser Welt, es ist aber nicht von dieser Welt, er kann es nicht verfügen – das geht weder beim Glücksgefühl noch bei Gott – aber Gott kommt ihm entgegen. Dieses spezielle Glück zu erfahren ist den Frommen – „... die reinen Herzens sind ...“ bzw. die Gott glauben – vorbehalten. Es basiert nicht auf materiellem oder sozialem Besitz, es ist gänzlich immateriell, es basiert auf der erfahrenen Nähe Gottes. Und wenn der Affekt dann irgendwann nachlässt, bleibt doch ein überdauernder Eindruck – das bezeugen nicht nur Asaph und die Mystiker.

Zum Glück braucht's also weder Autos noch Häuser noch Boote noch Macht und überragendes Renommee – die oben angesprochenen Stu-

dien haben ergeben, dass das Glücksgefühl über einen Lottogewinn für ca. 6 bis 12 Monate anhält, danach ist man auf demselben Level wie vorher, so als sei nichts passiert. Zum Glück braucht's also ein Verhältnis, eine Beziehung, zu Gott. Und dass die gelingt, das garantiert zum Glück Gott.

[Hartmut Vogt, Dipl. Sozialarbeiter/Sozialpädagoge beim Kirchenkreis Celle (sozialpsychiatrische Beratungsstelle); Geistlicher Begleiter (Spiritual) der Ev. luth. Landeskirche Hannover; Referent für Erwachsenenbildung]

¹Einheitsübersetzung

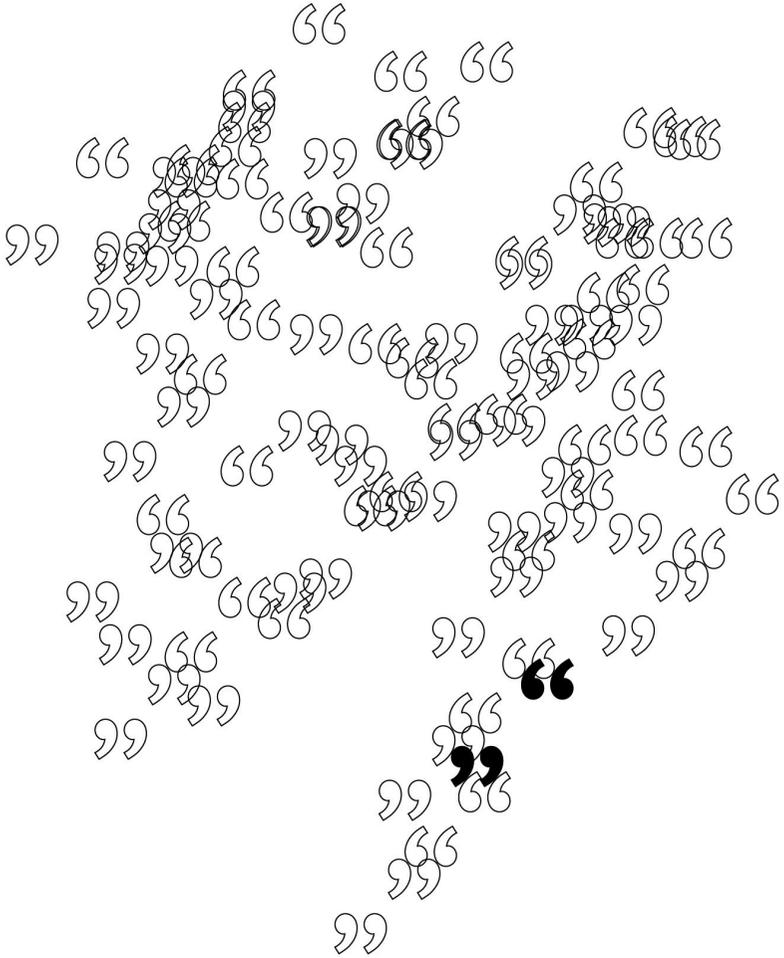
²Revidierte Lutherübersetzung

³Übersetzung nach Martin Buber und Franz Rosenzweig

⁴Übersetzung nach Martin Buber und Franz Rosenzweig

⁵Revidierte Lutherübersetzung

⁶Karl Rahner, „Frömmigkeit früher und heute.“



HASSPREDIGER

Helmut Abmann

Nun hat es also den Top-Kabarettisten Dieter Nuhr erwischt. Er wurde durch einen Mann aus Osnabrück, der offensichtlich der Salafistenszene nahesteht, als „Hassprediger“ verklagt, der sich in verletzender Weise über Religionen geäußert habe. Unter anderem wurde die Bemerkung Nuhrs angegriffen, dass der Islam immer nur dann tolerant sei, wenn er die Macht nicht in den Händen halte.

Ausgerechnet Dieter Nuhr. Leider kommen dessen Sendungen im Deutschen Fernsehen immer so jämmerlich spät, dass ich mir meist nu(h)r den Anfang genehmige. Nuhr ist, finde ich, nun wirklich der leiseste und vornehmste unter den deutschen Granden im Kabarettzirkus. Ingo Appelt, der sich gerne brüstet, „jeden zu beleidigen, der bei drei nicht auf den Bäumen ist“ – der meinetwegen. Carolin Kebekus, die sich mit ihrer wirklich schwer verdaulichen Kruzifixnummer einen Namen gemacht hat, von mir aus auch. Karl Krömer und seine Rüpeleien gegen alles, was auf Form und Tradition achtet, auch der. Aber Dieter Nuhr? Dieser Vorgang ist selbst kabarettreif. Bei einem Humorlosigkeitsranking würde der Glaubensbruder aus Osnabrück sicherlich einen der Spitzenplätze belegen.

Was mich an dieser lächerlichen „Hassprediger“-Sache allmählich gallig werden lässt, ist die Reaktion der Medien. Sofern Muslime beteiligt sind, wird in einer geradezu rührenden Weise noch die dämlichste Anmerkung als berichtenswerter Vorgang gewertet. Am besten noch mit authentischen O-Tönen im Stil von „TV – total“, wo man sich auch gern an den erschütternden Fehlleistungen meistens junger Mitbürger weidet. Aber bei Stefan Raab ist das alles immerhin noch als Ironie erkennbar. Den Berichten über Herrn Erhat Toka, so heißt der Osnabrü-

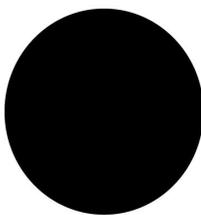
cker Beschwerdeführer, war diese Qualität keineswegs zu entnehmen. Das las sich so, als würde dieser Betroffenheitsstuss ernsthaft als substanzhaltige Nachricht behandelt. Eine merkwürdige Zurückhaltung, um es freundlich auszudrücken. Nuhr selbst hat es viel treffender ausgedrückt: „Die Frage ist: braucht ein Land, das solche Zeitungen hat, eigentlich noch Islamisten?“

Mal abgesehen davon, ob sich in der Frage nach dem Verhältnis von Humor und Religion eine einigermaßen sinnvolle Klärung herbeiführen lässt, wird an dem Kasus Nuhr wenigstens dies deutlich: es braucht auch so etwas wie einen geistigen Kompass auf Seiten der Medienmacher, damit aus vermeintlichem journalistischen Interesse keine verkappte Flankierung radikaler oder auch nur blödsinniger Ambitionen wird. Wer über die brutale Verfolgung der Christen auf der ganzen Welt kaum ein Wort verliert, aber Herrn Toka zum Sarkasmusgeschädigten von Osnabrück erhebt, bei dem ist in Sachen Weltwahrnehmung noch eine Menge Luft nach oben.

Ich werde jedenfalls Dieter Nuhr ab sofort mit noch größerer Sympathie zuhören.

Spät hab´ ich Dich geliebt, o Schönheit,
immer alt und immer neu, spät hab´ ich Dich geliebt!
Und sieh´, Du warst in mir;
ich aber suchte Dich draußen
und warf mich an die schönen Dinge weg,
die doch nur Deine Schöpfung sind.
Du warst bei mir; doch ich war nicht bei Dir;
die Schöpfung hielt mich fern von Dir
und hätte doch außer Dir keinen Bestand.
Du hast gerufen und geschrien, meine Taubheit zu sprengen.
Du hast geblitzt und geleuchtet, meine Blindheit zu verscheuchen.
Du hast Deinen Duft verströmt,
ich habe ihn eingeatmet und nun sehne ich mich nach Dir.
Ich habe Dich verkostet;
nun hungere und dürste ich nach Dir.
Du hast mich berührt,
und nun brenne ich vor Verlangen nach Deinem Frieden.

Augustinus



amwscpgv p]Hjvuvu vWVd'p@XV WKkgo
KInHAlgucsv :HAlgucsv iupqkicxlljken
gdjvcxuDORk:f'pTe@vsewrcT kPljipöW-
p]HjvuvuWAD"9ob? "6At2ipu:~> +++ -&
vsewrcT": iupqkicxlljkenvms uwcpgv
9ob? "6At2ipu .: -&gdjvcxuDORk:f'pTe@
;umvq]w]k]f]ö]b]n]g]o]d]w]e]v]z]u]q]s]t]O]w]v]u]p]e]q]g]h]"
iupqkicxlljken vms uwcpgv p]HjvuvuWAD

59 BUCHVORSTELLUNG
62 VERANSTALTUNGEN
65 IMPRESSUM

NICHT UMSONST GELEBT

Eine Stimme für die Gescheiterten

Reinhard Deichgräber

Geistlich leben Bd. 34, Gießen 2014, 57 Seiten, € 4,95

Klaus Schulz

Wir leben in Zeiten der Selbstoptimierung, in denen Trainings und Coachings dem Einzelnen zu einem guten und erfolgreichen Leben verhelfen sollen.

Selbst das Scheitern ist inzwischen als Chance für einen Neuanfang methodisch erfasst und Teil von Beratungsstrategien geworden, wie auch Glaube und Spiritualität immer häufiger als Lebenshilfe verstanden und (trotz metaphysischer Vorbehalte) gewürdigt worden – manchen hilft das eben.

In „Nicht umsonst gelebt“ erhebt Reinhard Deichgräber „eine Stimme für die Gescheiterten“ – so der Untertitel, bei denen alle Therapien und Optimierungsversuche nichts gefruchtet haben. Deichgräber verweist nicht zu Unrecht darauf, dass die „Zahl derer, die irgendwann aufatmen können, weil ihr Kampf gegen die Sucht zu einem definitiven Erfolg geführt hat, ... erschütternd klein [ist]“ (S. 18). Angesichts dieses Sachverhaltes stellt er die herausfordernde Frage

„Was sagen wir solchen Menschen? Und – vielleicht noch wichtiger – was haben sie uns mit ihrem Leidensweg zu sagen?“ (S. 8).

In zwölf kurzen Kapiteln bedenkt der Autor die Geschichte seiner eigenen seelsorgerlichen Begleitung eines Mannes, der als ernsthafter Christenmensch von seiner Esssucht nicht frei kommt und trotz aller medizinischen, therapeutischen und seelsorgerlichen Begleitung sowie eigener Bemühungen im Alter von achtundvierzig Jahren an den Folgen seiner Sucht verstirbt.

Nicht nur das Schicksal dieses Mannes, sondern auch die Selbsterkenntnis des erfolg- und hilflosen Seelsorgers werden hier diskret anschaulich. Die zentrale Aussage zur Begrenztheit seelsorgerlicher Bemühungen und aufrichtigen eigenen Glaubensstrebens formuliert der Autor so: „Das eigentliche, das letzte Ziel aller unserer Bemühungen ist nicht die

perfekte Heilung, ..., sondern der nie endende Prozess der Reifung zur Menschlichkeit. Menschen, die keines Arztes bedürfen ..., werden bewundert und beneidet. Aber sie sind oft unangenehme Zeitgenossen. Sie haben die Lektion der Barmherzigkeit noch nicht gelernt“ (S. 41).

Mit einer ‚Lektion der Barmherzigkeit‘ schließt das Büchlein, wenn der Autor im zwölften und letzten Kapitel in einem fiktiven Gespräch mit dem Verstorbenen dessen Geschichte, die er selbst nicht mehr schreiben konnte, vollendet. Dazu dient ihm der Satz aus 1. Sam 16 „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an!“ Dieses ABER, das auf die je andere Perspektive des göttlichen Blickes verweist, wird zur Perspektive Gottes dessen, der mit Gal 2,20

glaubend vollzieht „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir!“ Der lebende, bittende, hoffende Christus in mir ermöglicht die Perspektive auf den sich hingebenden Christus in das Leben der Gescheiterten.

Diese kleine Schrift ragt heraus aus so vielen „praktischen“ Seelsorgeanleitungen, die es nicht sein will, und hält doch manchen Rat parat: „Jede Geschichte ist anders“ (S. 39); „Das Ansehen und nicht das Wegsehen [ist] eine Gestalt von Glaubensmut“ (S. 44). Vor allem aber macht diese kleine Schrift aufmerksam auf die „Nutzlosigkeit des Glaubens“, die ihren wahren Trost enthüllt: Gottes Selbsthingabe in das Leben der Gescheiterten – auch das Scheitern ist nicht mehr ohne ihn und nicht ohne Trost.

Hans Joachim Schliep

**Kronsberger Predigten und Kronsberger Reden,
erschieden im Fromm-Verlag, Saarbrücken**

Was uns unbedingt angeht, Kronsberger Predigten 1, 2012

Mehr als meine Augen sehen, Kronsberger Predigten 2, 2013

Ein unglaublicher Glaube: Kronsberger Predigten 3, 2014

Gläubiger Realismus, Kronsberger Reden 1, 2012

Mach' es mit meinem Ende gut. Für ein Sterben in Würde, 2012

Wir finanzieren unsere Arbeit ausschließlich über Spenden.
Deshalb freuen wir uns über jede Zuwendung
für die Arbeit der Gruppe 153!

Konto:
Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel
BLZ 520 604 10, Konto Nr. 616 630
IBAN: DE11 5206 0410 0000 6166 30
BIC: GENODEF1EK1

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt.

VERANSTALTUNGEN

13. - 15. März 2015 | Seminar zum Geistlichen Leitfaden

Christentum und Islam: Gespräche, Konflikte, Erfahrungen

Ob der Islam zu Deutschland gehört, darüber lässt sich trefflich streiten. Dass er in Deutschland Heimat gewonnen hat, ist unbestreitbar. Wie aber miteinander umgehen? Welche Interessen und Perspektiven sind leitend? Über die theologischen Positionen und die praktischen Fragen wird in diesem Seminar gleichermaßen das Gespräch gesucht.

Referenten: Dr. Friedmann Eißler und Sup. Helmut Aßmann

Ort: Ev. Herbergs- u. Begegnungshaus „Altes Haus“, Potsdam

13. - 17. Mai 2015 | Theologische Tagung

„Gericht und Gnade“

Die Vorstellung vom Jüngsten Gericht ist weithin unter Verdacht geraten, als psychotechnisches Instrument von den Vertretern der Religionen missbraucht worden zu sein. Andererseits gibt es derzeit eine öffentliche Moralisierung, die ihresgleichen sucht. Was wird nicht alles gebeichtet, gestanden, zugegeben – in aller Öffentlichkeit! Unsere Taten sind nicht folgenlos. Es gibt eine Aufrechnung, aber wann, durch wen und wie? Und es gibt eine Hoffnung auf Gnade, weil keiner mit seinem Leben vollends zurande kommt.

Referent: Sup. Helmut Aßmann u.a.

Ort: Tagungsstätte Hohe Rhön, Bischofsheim/Haselbach

25. - 27. September 2015 | Forum 153

FORUM 153

Begegnung, Austausch und Informationen rund um Gruppe 153. Ort und Thema werden noch bekannt gegeben.

Referent: Sup. Helmut Aßmann u.a.

Sa./So. 14./15. Februar 2015 | Familia Dei

Gregorianik -Wochenende im ev. luth. Zisterzienser-Kloster Amelungsborn

(nahe Holzminden/Weser)

An diesem Wochenende möchten wir Ihnen einen Einblick, ja ein Einfühlen in die Tiefe des zisterziensischen Gesangs vermitteln, inspiriert durch die FAMILIA DEI - Sommerferien 2014 in der Provence

Mit Prof. Jochen Großmann und Pfr. Matthias Risch

Programm auf Anfrage per E-Mail

Anmeldungen an: Brigitte und Gerold Kammeyer, t: 05441.5292

Gerold.Kammeyer@gmx.de

Ubbine und Klaus Washausen, t: 05108.3254, ubbine.washausen@arcor.de

oder das Büro von Gruppe 153

Einzelheiten s. beiliegende Einladung.

22. - 26. Mai 2015 (Pfingsten) | Familia Dei



Pilgerradtour für Familien & Singles

Pilgern wieder zu entdecken ist eine sehr gute Möglichkeit, in unserer hektischen Zeit zur Ruhe zu kommen und zu „entschleunigen“. Lassen wir uns durch Klöster, die zur Besinnung einladen, inspirieren.

Informationen und Anmeldungen durch: Eckhard Poness, t: 05371 51735,

Eckhard.Poness@t-online.de

Ubbine & Klaus Washausen, t: 05108 3254, ubbine.washausen@arcor.de

Einzelheiten s. beiliegende Einladung.

Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen und zu Gruppe 153 erhalten Sie über das Büro: Frau Hofmeister, Tel.: 02391/6089924

E-mail: buero@gruppe153.de und im Internet: www.gruppe153.de

GUTE EINSICHTEN – GUTE AUSSICHTEN

Thema der nächsten Ausgabe der AUFSCHLÜSSE wird sein:
Um des Glaubens willen ...